

Wiesbadener Tagblatt.

50. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis: durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Petitzeile für lokale Anzeigen 15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. — Reclamen die Petitzeile für Wiesbaden 50 Pfg., für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme

für die Abend-Ausgabe bis

12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur

keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 206.

Redaktions-Sprechstunde No. 52.

Samstag, den 3. Mai.

Verlags-Sprechstunde No. 2266.

1902.

Abend-Ausgabe.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 2. Mai.

Am Bundesrathshofliche Staatssekretär Hofadovskij. Tagesordnung: Zweite Lesung der Vorlage, betreffend Diäten für die Zolltarif-Kommission. Die Budget-Kommission beantragte Annahme des Gesetzentwurfs mit der Maßgabe, daß die Pauschalsumme für je ein Mitglied der 28-gliedrigen Kommission nur 2000 statt 2400 Mk. betragen soll, ferner, daß etwaige Tagelohn-Bezüge in der Eigenschaft als Mitglied eines Einzel-Landtages für die betreffende Zeit in Anrechnung kommen sollen. Endlich soll der Präsident des Hauses die näheren Bestimmungen erlassen. Ein Antrag Barth (freis. Ver.) geht dahin, die Beschlußfassung über die Vorlage solange auszusetzen, bis der Bundesrath zu dem Reichstagsbeschlusse vom 10. Mai 1901 auf Einführung allgemeiner Diäten Stellung genommen hat. Ein Antrag Albrecht (Soc.) will an Stelle der Kommissionsbeschlüsse Bestimmungen setzen, wonach Artikel 32 der Reichsverfassung im Sinne der Zahlung allgemeiner Diäten an die Mitglieder des Reichstages abgeändert werden soll. Ein noch eingegangener Antrag Bebel (Soc.) will für den Fall der Ablehnung des Antrages Albrecht der Kommissionsvorlage eine etwas abgeänderte Fassung geben. Diese geht darauf hinaus, daß für die Kommissionsmitglieder ein Tagelohn von 20 Mk. pro Tag ausgesetzt wird und an geeigneter Stelle die Worte eingefügt werden: „Unter Abänderung des Artikels 32 der Reichsverfassung“. — Abg. Barth (freis. Ver.) tritt für seinen Antrag ein und führt weiter aus: Seit dem 10. Mai 1901 warte der Reichstag auf eine Antwort des Bundesraths auf seinen Diätenbeschluss. Wenn der Bundesrath jetzt eine solche Vorlage einbringt, ohne vorher Beschluss über den Antrag der Freisinnigen vom Mai 1901 zu fassen, so setze das allen Rücksichtslosigkeiten, die man sich bisher vom Bundesrath habe gefallen lassen müssen, die Krone auf. (Beifall links.) Und wenn der Reichstag gar noch diese Vorlage annehme, so sanktioniere er seinerseits die ihm vom Bundesrath gebotenen Rücksichtslosigkeiten. Man streite sich darüber, wer eigentlich die Vorlage angeregt habe. Wie es scheint, handle es sich um eine Vaterchaft vieler oder um eine Urzeugung. (Heiterkeit.) Am liebsten hätte man die Vaterchaft den Socialdemokraten aufgeschoben, denen man ja alles Böse zuschreibe. Diese bedankten sich aber dafür. Seine, Redners, Freunde hielten diese Diäten für die Kommission ihrer Würde nicht angemessen und seien fest entschlossen, diese Diäten für ihre Person abzulehnen. — Abg. Bebel (Soc.) bittet zur Geschäftsordnung, der Präsident wolle die Verhandlungen zunächst so leiten, daß zunächst nur über den Antrag Barth verhandelt werde. Nach kurzer Geschäftsordnungs-Debatte zieht Bebel seinen Vorschlag zurück. — Abg. Bacheim (Centr.) kann dem Abg. Barth darin zustimmen, daß es unbedingt notwendig sei, daß der Bundesrath endlich sage, was er eigentlich wolle. Wenn der Bundesrath ein Unrecht begehe, dann dürfe der Reichstag nicht auch das

Unrecht nachmachen und sich der Beschlußfassung über die gegenwärtige Vorlage entziehen. Redner widerspricht sodann auch dem Antrage Albrecht und Bebel. Richtiger würde es sein, die Kommissionsvorlage anzunehmen, womit man auch dem Gedanken allgemeiner Diäten eine Gasse mache. (Beifall im Centrum.) — Abg. Bebel (Soc.) plädiert in erster Linie für den Antrag Barth. Nehme man diesen an, dann werde der Bundesrath gezwungen, dem Reichstage endlich eine Antwort zu geben. Daß dies noch nicht geschehen sei, sei eine Rücksichtslosigkeit. Diesem System moralischer Forderungen müsse ein Ende gemacht werden. Eine Verzögerung bringe der Antrag Barth nicht mit sich, denn der Bundesrath könne sich schon in 24 Stunden über die allgemeinen Diäten schlüssig machen. Wenn aber das Haus den Antrag Barth ablehne, dann möge es wenigstens den Antrag Albrecht annehmen, der den Beschluss vom Mai 1901 wiederhole, dabei aber wegen seiner Einfügung in eine Regierungsvorlage die Regierungen ebenfalls zu einer Antwort nötige. Redner tritt dann noch weiter für den Antrag Albrecht und für seinen Antrag ein und berührt schließlich die Frage der Bundesraths-Diäten, sowie die Verfassungsfrage. Man dürfe nicht abweichende Spezial-gesetzliche Bestimmungen treffen, ohne gleichzeitig die Verfassung selber zu ändern. Die deutsche Socialdemokratie müsse die Verfassung schützen gegen die anderen Parteien. (Gelächter.) Die socialdemokratischen Mitglieder der Kommission würden auch ohne Entschädigung in der Kommission auf dem Posten sein. Der Teufel würde den holen, wenn Einer fehlen sollte. (Stürmische Heiterkeit.) — Abg. Bassefmann (nat.-lib.) theilt mit, daß seine Freunde sämtliche vorliegenden Abänderungsanträge ablehnten. Seine Freunde stellten sich einfach auf den rein praktischen Standpunkt. Sie wollten durch die Entschädigung der Kommission lediglich deren Arbeiten fördern im Interesse des Zustandekommens des Zolltarifs. — Abg. Wiemer (freis. Volksp.) erklärt sich Namens seiner Partei gegen die Kommissionsbeschlüsse und legt dann namentlich die Schwierigkeiten der Vertheilung des in Aussicht genommenen Pauschal-Quantums dar unter Hinweis auf den häufigen Wechsel der Mitglieder. Seine Freunde würden daher auch für den Eventual-Antrag Bebel stimmen, jedoch im Falle der Annahme desselben nachher das ganze Gesetz ablehnen. Bedauerlich sei es, daß Reichstanzler Graf Bülow nach Düsseldorf gegangen sei, um dort die Ausfertigung zu eröffnen. Das, was hier verhandelt werde, sei doch mindestens ebenso wichtig. Redner erklärt noch, daß seine Freunde in der Kommission die Diäten, falls die Vorlage angenommen werde, nicht annehmen würden. — Staatssekretär Hofadovskij findet es auffallend, daß hier die Verfassungsfrage aufgerollt werde. Nur bei andauernden Änderungen der Verfassung sei es notwendig, solche Änderungen ausdrücklich zu beschließen. Wenn man von Rücksichtslosigkeiten des Bundesraths spreche gegenüber den vorjährigen Beschlüssen des Hauses, so wolle er bemerken, daß dieser Beschluss doch nichts Neues sei. Schon 1884 habe der Reichstag einen solchen Beschluss gefasst und seitdem habe der Bundesrath schon dreimal ablehnende Stellung dazu genommen. Natürlich werde der Bundesrath diesmal noch im Laufe der Session zu dem Antrage Stellung nehmen. (Gelächter.) Je öfter dem Bundesrath ein

solcher Beschluss des Hauses zugehe, desto ernster werde natürlich auch für den Bundesrath die Frage, sich die Sache langsam zu überlegen. (Erneutes Gelächter.) — Abg. Gamp (Reichsp.) erklärt, als in der Kommission diese Diätenfrage angeregt wurde, hätten die Socialdemokraten kein Wort des Widerspruchs geäußert, sobald man deren Zustimmung habe voraussetzen dürfen. (Widerspruch links.) Wenn die Linke behaupte, daß durch Annahme der Vorlage das Ansehen des Reichstages leide — selbst Herr Schrader habe dies behauptet — wie könne Herr Schrader bei solchen Ansichten für allgemeine Diäten eintreten? (Beifall rechts.) Dem Herrn Schrader antworte er, hat, dem Redner, erscheine es viel unwürdiger, Diäten zu nehmen, die von den Großen der Arbeiter abgespart seien. — Abg. Stadhagen (Soc.) tritt der Legende gegenüber, als ob die Socialdemokraten in der Kommission sich bei der ersten Anregung der Diäten zustimmend erklärt hätten. Weiter bekämpft Redner die Pauschal-Abfindung, die nur dazu beitragen würde, daß man der Minderheit in der Kommission das Wort abschneide. — Abg. Graf Bernstorff (Reichsp.) erklärt sich für die Kommissionsbeschlüsse und gegen alle Abänderungsanträge, desgleichen Abg. v. Staudy (cons.). — Abg. Müller-Meinungen (freis. Volksp.) bezeichnet die Unterstellung des Abg. Gamp, als ob er oder ein anderes Mitglied seiner Partei in der Kommission der Diätenanregung auch nur indirekt beigegeben hätte, als reinen Klatsch. (Der Präsident rügt diesen Ausdruck ernstlich.) — Abg. Liebermann von Sonnenberg (Antis.) erklärt sich, wie schon bei der ersten Lesung, entschieden gegen die Vorlage. — Abg. Stadhagen (Soc.) wendet sich nochmals gegen den Abg. Spahn. Damit schließt die Debatte, worauf zahlreiche persönliche Bemerkungen folgen. — Präsident Graf Ballestrem brüht nochmals sein Bedauern darüber aus, daß Vorgänge in der Kommission in einer Weise hier zur Sprache gebracht worden seien, die Jeder, der es mit der Würde des Hauses ernst meine, nur tief betlagen könne. Er hoffe, daß sich dies nicht wiederhole. Es folgt nun die namentliche Abstimmung über den Antrag Barth. Für denselben stimmen Freisinnige, Socialdemokraten, Antisemiten, Polen, sowie der Däne Jensen. Der Antrag wird abgelehnt mit 158 gegen 91 Stimmen. Dann folgt namentliche Abstimmung über den Antrag Albrecht. Auch dieser Antrag wird abgelehnt, und zwar mit 155 gegen 88 Stimmen. Sodann wird das Amendement Bebel zum Kommissionsvorschlag in einfacher Abstimmung abgelehnt. Die Abstimmung über den sonach unverändert gebliebenen Kommissionsbeschluss ist wieder eine namentliche und ergibt Annahme des Gesetzes in der Kommissionsfassung mit 143 gegen 84 Stimmen bei 5 Stimm-Enthaltungen. Morgen 1 Uhr: Gerichtshof der Presse in dritter Lesung, Servistarif in dritter Lesung, Rodelle zum Schutztruppen-Gesetz in erster Lesung und Toleranzantrag. Schluss 7 Uhr.

Berlin, 2. Mai. Die Zolltarif-Kommission des Reichstages setzte heute ihre Beratungen fort bei Position 231, rohe Schieferblöcke 0,25 Mk., Schieferplatten von weniger als 20 Centimeter Stärke 1,25 Mk., welche nach längerer Debatte nach der Vorlage angenommen wurde. Ebenso gelangte ohne erhebliche Diskussion nach der Vorlage zur Annahme Position

Am Marktplatz.

Roman von Hermann Heiberg.

(Schluß.)

In diesem Augenblick — sie waren gerade im Begriff, den Weg über die Stadt hinaus auf den Kirchhof zu nehmen — tauchten zwei junge Mädchen vor ihnen auf.

Es war Fite Knud in Begleitung einer früheren Schulfreundin.

„Donnerwetter! Sieht Fite sein aus!“ stieß Felix hervor. „Weißt Du, Robert, sie ist jetzt sehr lieblich. Sie ist ganz anders geworden. Ich mag sie furchtbar gern leiden. Wir alle.“

Nun grüßte Fite unter tiefem Erröthen, und als Robert still stand und sie anredete, fand sie nur mühsam einen unbefangenen Ton.

Nachdem sie sich wieder von ihnen getrennt hatten, sagte Felix:

„Fite geht ja nun weg aus Wisborg für immer.“

„Weg aus Wisborg für immer? Wer sagt das?“ stieß Robert betroffen heraus.

„Ja“, betonte Felix Cholevis mit tausend Säbeln im Rücken, aber mit größtem Ernst in Ton und Miene: „Sie will Schwester in einem Krankenhaus am Rhein werden. Sie will der lauten, kalten Welt für immer entfliehen. Es ist recht, recht betäubend!“

Die junge, hübsche, kluge, liebe, angenehme, geliebte, liebe, dann für die Ehe auf immer verlorene Maid —

„Ach Du Schlingel!“ rief Robert, der nun den Scherz durchschaute, und hob drohend die Hand. Aber nur das sagte er. Erst als sie den Kirchhof erreicht hatten und sich auf einer kleinen Bank am Grabe seines Vaters niedergelassen, nahm er das Gespräch wieder auf. Er fragte nach Betty.

„Ah, die ist selig, Robert! Im Oktober ist Hochzeit bei uns im Hause in Wisborg. Sie waren ja schon hier,

bald nachdem Dein Vater gestorben war, und schwelgten in der Liebe Wonne!“

Und übermüthig pathetisch fortjährend:

„Es werden ja auch nun bald Andere in Wonne schwelgen, ein gewisser Polizeikommissar Petrich junior und — und — und — Donnerwetter, wie heißt sie noch?“

Robert Petrich lächelte still und schwermüthig vor sich hin, legte seinen Arm um Felix' Schulter und sagte:

„Weißt Du, Felix, das habe ich erreicht! Ich trinke niemals zu viel mehr! Seitdem ich's mir mit aller Kraft und allem Willen eine Zeitlang „ganz“ abgewöhnt habe, ist auch glücklicher Weise der Reiz dahin! Insofern darf ich es wohl auch wagen, nach Zweierlei die Hand auszustrecken.“

„Ach ja, mein Junge! Wenn sie mich nehmen wollte, dann wäre ich so glücklich, wie ich es Dir garnicht sagen kann. Aber fragen will ich erst nach Jahresfrist, und dann müssen wir, wenn sie will, auch noch ein paar Jahre warten. Fite ist ja noch sehr jung, und ich, ich bin vorläufig nichts.“

„Aber sie hat einen großen Beutel mit Geld, Robert. Und sie nimmt Dich sicher, Robert. Ich schreie es Dir ja schon! Neulich stand sie im Garten und blies in eine ausgegangene Blume herein, immer zu. Da rief ich: Ja, er liebt Dich! und sie wurde ganz roth.“

Aber sie wurde nicht wie sonst unangenehm, drohte mir mit dem Finger. Da ging ich hin und sagte:

„Viele Grüße von Robert Petrich! Er sagt, zwischen dem Titikafsee und dem Vullentimpel in Wisborg gäbe es keine solche wie —“

Da hielt ich inne.

„Na!“, drängte sie. „Was keine solche?“

„Keine solche Rosen, wie bei uns.“

„Ach, Rosen —!“

„Rein Du! Er meinte das ja ganz anders! Mit Rosen meinte er die Wisborger Mädchen.“

„Mädchen, Mädchen!“ spötelte sie geärgert. „Welche Mädchen?“

Sie mochte das nicht, Robert, daß ich Mädchen sagte. Sie wollte, ich sollte von einem Mädchen sprechen. Ich that ihr denn auch den Gefallen, nachdem ich sie fix auf die Folter gespannt hatte.

Ich sagte, Du hättest erklärt: sie wäre schöner als eine Lilie, eine Rose und ein sanftblaues Veilchen!

An Veilchen wollte sie von wegen der Veilchenheit nicht recht glauben. Ihr Gewissen von früher schlug noch nach — hm — hm —

„Junge, was Du immer vorhast!“ fiel Robert ein.

„Aber nun weiter! Das Ende —“

„Na ja, sie wurde roth wie ein Raskutscher-Hahn, und als ich dichtete:

„Du Robert Petrich bist ich!“

Rein Herz hat's einmal nötig!“

Spricht man von ihm, erröth ich!“

„Weißt's bei so, wirkt's noch tödtlich!“

Da wurde sie so heiß wie einer von den Bibel-Männern im brennenden Ofen, und da wachte ich, daß sie für Dich schwärzte, Robert.“

Eine Weile schwieg Robert nach diesem Bericht. Er lachte und machte abwechselnd ein strenges Gesicht, auch schien es, daß er etwas Tadelndes heraussprechen wollte. Aber er sagte nur milde:

„Bitte, Felix, thu' es nicht wieder! Rede sie nicht und mache auch nie wieder Anspielungen. Das tann Alles verderben.“

Wir wollen die Sachen meiner Mutter überlassen, die wird's machen, wenn's überhaupt geht.“

Aber in diesem Augenblick wurden sie unterbrochen. Jonas kam. Da erhoben sie sich und verließen den Kirchhof.

Am Abend desselben Tages schlich sich Felix in den Garten und spähte nach Erna aus. Er hatte ihr gesagt, daß er am Dornenzaun sein werde, um ihr das neueste Ritterlied zu übergeben.

Eben war die Sonne gesunken. Vom Dom hatte es lange Nacht geschlagen. In wunderbaren Farben schoben

232, Steine frei, 233, rohe Edelsteine und Halbedelsteine frei, 234, sonstige mineralische Stoffe frei, 235, Erze frei, 236, Kohle frei. Zu der folgenden Position 237, Erdöl, Petroleum 6 Mt., Schmieröl 10 Mt., liegen verschiedene Anträge vor, u. A. von den Abgeordneten v. Hehl und Paasche, den Zoll für Petroleum von 6 auf 7,50 Mt. zu erhöhen. Hierüber entspinnt sich eine längere Debatte, die indes nicht zu Ende geführt, sondern auf Dienstag vertagt wurde.

In der Budget-Kommission des Reichstags gelangte heute die Vorlage wegen Uebernahme einer Garantie des Reiches für die Eisenbahn Dar-es-Salaam-Mrogoro zur Verhandlung. Die Vorlage war bekanntlich an die Kommission zurückverwiesen worden, weil seit Verhandlung derselben in der Kommission nahezu ein Jahr verfloßen war und sich inzwischen die Emissionsverhältnisse für die Reichsanleihen und sonstige Wertpapiere wesentlich verändert hätten. Es erhob sich eine längere Diskussion, die aber zu keinem Beschluß gelangte. Die Weiterberatung wurde vielmehr auf nächsten Dienstag vertagt.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 2. Mai.

Dritte Lesung der Kleinbahnvorlage. — Abg. Brüt: (Freikons.) bittet um Förderung des Kleinbahnbaues, indem man den Gesellschaften für den Bau Staatssteckbriefe gewähre, damit sie diese in den Ausschüßrath nähmen. — Minister Thiele n spricht sich dagegen aus, weil der Staat damit die Verantwortung übernehmen müsse. In der weiteren Debatte werden eine Reihe lokaler Wünsche vorgebracht. — Abg. v. Heimburg (kons.) wünscht den Bau der Eberthalbahn im Regierungsbezirk Wiesbaden und eine Bahn zur Verbindung des Distriktes über Oberhild mit der Bahn Rülbe-Laaßpfe. — Abg. Wische (nat.-lib.) nimmt noch einmal zu dem Bahnprojekt Weiburg-Uffingen das Wort. Durch die schleunige Ausführung der im vorigen Jahre versprochenen Vermessungsarbeiten für diese Linie sei bei der Bevölkerung des Weithales und den übrigen Interessenten ein Gefühl der Beruhigung und des Vertrauens eingetreten; aber um dieses Gefühl zu festigen und etwaigen Differenzen wegen der Linienführung vorzubeugen, sei es wünschenswert, wenn die Regierung sich möglichst bald für eine bestimmte Linie entscheiden würde, sei es um die Laufener- oder die Weithallinie. Diese Linien seien die vorteilhaftesten zum Anschluß von Kleinbahnen, und zwar ebenso einer Fortsetzung derselben von Höchst nach Königstein ins Weithal, wie auch einer solchen in die nördlichen Teile des Kreises. Maßgebend werde daher an erster Stelle sein müssen, durch welche Linien die meisten Ortschaften und die größere Einwohnerzahl aufgeschlossen wird, und in dieser Beziehung dürften die Dörfer in dem dortigen sogenannten Gebirge und die Hellsbergdörfer speziell zu berücksichtigen sein. Der Bau dieser Linie bedeute auch ein Stück sozialer Fürsorge für eine große lokale Arbeiterbevölkerung, welche hauptsächlich in der Gegend des Weil- und Lauterthales ansässig und sehr theilweise wegen schlechter Bahnverbindung den ganzen Sommer hindurch fern von der Heimath und der Familie in Rheinland und Westfalen ihr Brod suchen muß. Durch den Bau dieser auch sonst befürworteten Linie würden auch die unbedeutendmähig hohen Betriebskosten der beiden Stichbahnen Homburg-Uffingen und Weiburg-Weilmünster wegen des durchgehenden Verkehrs wesentlich herabgemindert, während die bisher von jeder Verbindung mit der Außenwelt abgeschnittenen armen Taunusbewohner ihre Landesprodukte leichter verwerthen und Lebensbedürfnisse und Düngeartikel billiger beziehen könnten. Hätte das Bundesglied Uffingen-Weilmünster in diesem Jahre bereits bestanden, so würde das Schicksal der Homburger Bahnvorlage vielleicht ein besseres gewesen sein. — Abg. Schaffner (nat.-lib.) wünscht den Bau einer Bahn Weiburg-Weilmünster. — Abg. Wilmmeroth und über Walmerod nach Montabaur im Anschluß an die Westerbahnquerbahn nach dem Rhein. Eine Reihe anderer Redner bringt Bahnwünsche für andere Provinzen. Besonders Interesse erweckt die Art, wie Abg. Schmidt-Warburg (Centr.) unter allgemeiner Heiterkeit auf seinen Lieblingswunsch zurückkommt, eine Parallelstrecke zu der Linie Paderborn-Altenbeken über Lippspringe und Horn zu bauen. In dieser Gegend habe Hermann

der Ehrerster die Römer geschlagen; wenn dieser jetzt aufstünde, würde er sagen, es sehe dort noch ebenso aus wie früher; es gebe auch jetzt noch keine Eisenbahnen. Die Vorlage wird sodann genehmigt. Es folgen Petitionen, die meist debattelos nach den Anträgen der Kommission erledigt werden. Morgen 11 Uhr: Rechnungssachen, kleinere Vorlagen.

Prinz Georg †.

hd. Berlin, 3. Mai. Der Senior des preussischen Könighaus, Prinz Georg von Preußen, ist gestern Abend um 7 Uhr 45 Minuten im 77. Lebensjahre an Herzlähmung gestorben. Der Kaiser, welcher in Potsdam weilte, war von dem Tode des Prinzen unterzählig benachrichtigt worden, traf aber erst um 11 Uhr 15 Min. im Palais des Prinzen ein, wo er einige Zeit verweilte. Um 10¼ Uhr fuhr die Kaiserin und die Prinzessin Heinrich beim Palais vor. Die hohen Herrschaften verweilten dort eine Viertelstunde. General-Superintendent Dr. Faber hielt gestern Abend für den gesammten Hofstaat des Prinzen eine kurze Trauerandacht. Ueber die weiteren Trauerfeierlichkeiten sind bisher noch keine Bestimmungen getroffen. Es ist aber anzunehmen, daß der Verstorbene seinem Wunsch gemäß auf seiner Besitzung Schloß Rheinstein bei Bingen beigesetzt werden wird.

Prinz Georg, der Senior des Hohenzollernhauses, wurde am 12. Februar 1826 als Sohn des Prinzen Friedrich von Preußen und der Prinzessin Luise von Anhalt-Bernburg zu Düsselborn geboren. In den letzten Tagen wurde berichtet, daß der Prinz an einer Herzaffektion erkrankt sei und daß er mit bedenklichen Schwachheitszuständen zu kämpfen habe. Obwohl die „Nordd. Allg. Ztg.“ neuerlich versichert, daß für das Leben des Prinzen keine wirkliche Gefahr bestehe, konnte man sich bei dem hohen Alter des Patienten wohl des sehr eingetretenen trübsen Verlaufs der Krankheit versehen. Der hiesigen Tradition gemäß hat Prinz Georg zwar auch dem Verbände der Armee angehört, im militärischen Leben ist er aber, trotz seiner hohen Rangstufe als General der Kavallerie, niemals bemerkenswerth hervorgetreten. Seine Neigungen galten in ausgesprochener Weise der Literatur und der Kunst. Er hat eine größere Zahl dramatischer Arbeiten verfaßt — von denen die meisten im Druck unter dem Pseudonym G. Conrad erschienen sind — und als dramatischer Schriftsteller ist es ihm auch gelungen, die Aufmerksamkeit weiterer Literatur- und Kunstfreundlicher Kreise auf sich zu lenken. An der hiesigen Hofbühne wurden mehrfach Stücke von ihm aufgeführt.

Durch den Tod des Prinzen ist der Besuch des Kaisers zu den Wiesbadener Maifestspielen in Frage gestellt. „Vorläufig“ ist allerdings von einer Aenderung betreffs der Veranstaltung an den betreffenden Stellen noch nichts bekannt.

Deutsches Reich.

Aus dem Reichstag.

L. Berlin, 2. Mai.

Ein lebhaftes Gespräch voll erfrischender Verbundenheit erschütterte heute die Luft im Reichstagsaal. Man erzählte sich mit liebenswürdiger Schlichtheit der Ausdruck aller Intimitäten aus der Kommission, die den Diäten-Antrag vorzubereiten gehabt hatte, und so aufgeregt wurden die Gemüther, daß Graf Vallasire eine regelrechte Veröhnungs- und Beschwichtigungsschöpfung halten mußte. Aber der Friede wurde doch nur äußerlich hergestellt. Die erregten Verhandlungen geben eine neue Probe davon, was im Reichstag zu erwarten ist, wenn es sich um größere Dinge als um diese Diätenfrage drehen wird. Damit soll gewiß nicht gesagt sein, daß diese Frage zu den Kleinigkeiten und Kleinlichkeiten des Tages gehört, aber bei ruhiger Betrachtung kann man doch anerkennen, daß sie nur ein Moment, freilich ein sehr wichtiges, in der langen Kette der Sonderbarkeiten, Irrthümer und Verfehlungen ist, aus denen sich die Tragikomödie der Jolltarifvorlage zusammensetzt. Wie sich die Mehrheit für Kommissionsdiäten mit ihrem Gewissen abfinden will, ist ihre Sache. Wer ohne partei-

politische Voreingenommenheit die Dinge sieht, wie sie sind, wird zum Mindesten die subjektive Verächtlichkeit der scharfen Tadelssprüche zugeben müssen, mit denen das Vorgehen der Regierung wie die Haltung namentlich des Centrums belegt worden sind. Immer wieder aber darf gesagt werden, daß die verzweifelte Lage des Jolltarifentwurfs durch solche Mittelchen nicht um ein Haar gebessert werden wird, und diese Feststellung, deren Nachweis durch die kommenden Ereignisse man seelenruhig abwarten kann, ist schließlich das Wichtigste, was von der ganzen Diätenkampagne ausgesagt werden kann.

Eine Prinzenkandidatur?

Es kann nicht möglich sein, daß die Lübecker Freisinnigen, die den Prinzen Heinrich als Reichstagskandidaten aufstellen wollen, an einen Erfolg ihres merkwürdigen Vorschlags glauben. Der Gedanke hat seinen Reiz als flüchtige Regung von Gemüthern, die die Politik mehr feuilletonistisch zu behandeln lieben. Und damit hat er von Rechts wegen schon ausgelebt, noch bevor er zu leben angefangen hat. Die Kandidatur des Prinzen Heinrich soll dazu dienen, das Reichstagsmandat von Lübeck den Sozialdemokraten zu entreißen. Ja, aber ist denn Prinz Heinrich Mitglied der Freisinnigen Volkspartei oder der Freisinnigen Vereinigung oder der nationalliberalen Partei oder sonst einer, selbst der gemäßigten liberalen Richtung? Vielleicht weiß man in Lübeck mehr darüber als hier, wo die politische Weltanschauung des Bruders des Kaisers noch nicht hat erforscht werden können. Im Uebrigen wird Niemand so leicht sein, anzunehmen, daß der Prinz wirklich für den Reichstag kandidiren möchte. Staatsrechtliche Hindernisse bestehen freilich nicht, da es im Reiche keine erste Kammer giebt, der die Prinzen „von Geblüt“ anzugehören pflegen. Auch der verstorbene Prinz Wilhelm von Baden, der Bruder des Großherzogs, war in den siebziger Jahren Reichstagsabgeordneter, und zwar als Hospitant der nationalliberalen Fraktion. Wo aber sollte Prinz Heinrich, um den wunderlichen Gedanken einmal fortzuspinnen, im Reichstagsaal Platz nehmen? Soll er für die Jolltarifvorlage oder gegen sie stimmen? Ein heißes Problem! Das Reize ist schon, man läßt den Prinzen bei seiner Flotte und auf einem Terrain, wo er sich vermuthlich wohler fühlen wird, als er es im Reichstag jemals könnte.

Steuerprozeß.

Mit welcher Strenge die Steuereinschätzungsbehörden zuweilen vorgehen, erfährt man aus einem, in der „Deutschen Juristenzeitung“ mitgetheilten Urtheil des Oberverwaltungsgerichts. Ein Censit hatte wegen schwerer Erkrankung seine Steuererklärung in der vorgeschriebenen Frist nicht abgeben können. Seine spätere Entschuldigung ließ man nicht gelten, und so mußte er sich sein Recht erstreiten. Das Oberverwaltungsgericht spricht aus, daß das Gesetz nicht etwas Unmögliches habe verlangen können. Sei die Unmöglichkeit der Steuererklärung dargelegt, so müsse die Entschuldbarkeit anerkannt werden.

* **Ges. und Personal-Nachrichten.** Geheimrath Rudolf Birchow ist nach Bad Teplitz abgereist.

* **Berlin, 3. Mai.** Durch Kabinettsordre ist auch die Offizierslaufbahn den Abiturienten der Oberrealschulen freigegeben worden. Oberrealschüler haben in der Maturitätsprüfung die fehlende Kenntniss des Lateinischen durch Rechtsleistungen in anderen vorgeschriebenen Prüfungsfächern auszugleichen.

Die diesjährige Kaiserfeier hatte Massen-Aussperrungen Berliner Arbeiter im Gefolge. An den meisten Stellen werden die Kaiserfeiern erst am kommenden Montag wieder beschäftigt. Im Baugewerbe erfolgt sogar die Wiedereinstellung erst am 8. Mai. Am größten sind die Aussperrungen in der Holzindustrie, wo die Zahl der zeitweilig Entlassenen über 3000 betragen dürfte.

* **Zur Bekämpfung des Alkoholismus unter den Arbeitern** wird in erfreulicher Weise immer mehr darauf hin-

sich die letzten Feuerstrahlen des Gestirns durch die Gebüsche des Gartens.

Und ringsum Friede und Ruhe, und nur, wenn das Ohr sich schärft, ein sanftes, melodisches Gesumme des noch spät lebendigen Gethiers.

Nun kam Erna mit ihrem etwas schleppenden Schritt durch den Garten gehend, wandte sich hinter die Boskette und stand im nächsten Augenblick ihrem Kameraden gegenüber. Aber in ihren Augen schwamm heute nicht die sonstige Hingebung, etwas sehr Bedeutsames regte sie sichtlich auf. Auch gab sie's gleich hastig zum Besten:

„Guten Abend, Felix! Ich komme, obgleich ich eigentlich schon im Bett sein sollte. Du weißt wohl noch nicht, daß mich Deine Schwester Betty im Namen Deiner Tante nach Nadel eingeladen hat. Ich soll da die Ferien bleiben! Morgen früh geht's schon fort! Heute Nachmittag kam der Brief. Ich darf. Mama hat's erlaubt. Gimmlich! Wie?“

Aber wenn sie erwartet hatte, daß der Junge Freude an den Tag legen würde, täuschte sie sich gewaltig.

„Ne, ich weiß nichts“, stieß er trotzig heraus und machte ein sehr hochmüthiges Gesicht. Daß sie gar keine Trauer an den Tag legte, sich von ihm trennen zu müssen, verwundete sein Herz aufs Tiefste.

Schon suchte er nach Verleihen, um dem Schmerz bitterer Enttäuschung Ausdruck zu verleihen. Ja, ja, die Weiber! Jede Verleihen war ihnen wichtiger, als die Pflege der Flamme auf dem heiligen Tempel der Liebe.

Alle waren sie gleich! Salbe Empfindung! Nur wenn sie nichts Besseres hatten, kannten sie das Wort: „Treue Liebe!“

„Bist Du mir böse? Was hast Du?“ fragte erschrocken das arglose Kind. Aber dann gleich zur Versöhnung den Punkt berührend, an dem er stets sterblich war, fuhr sie bittend fort:

„Ich sollte noch ein Ritterslied haben. Ich wollte Dich darum bitten. Hast — Du — es — mitgebracht? Bitte?“

„Nein! Ich habe es nicht, und ich mache auch keine mehr!“ sagte der Junge in schroffem Unmuth.

Aber nun entgegnete sie nichts. Sie senkte die Augen, in die sich ein grenzenlos kummervoller Ausdruck stahl.

Und da sie so verharrete, wollte er sprechen, aber der Mund war ihm wie zugeklebt. Trotz. Neue und eiserfüllte Liebe stritten in seinem Innern einen heftigen Kampf.

In diesem Augenblick erscholl vom Hause die Stimme der Baronin.

„Erna, Erna! Wo bist Du?“ rief sie mit ihrem scharfen dänischen Accent.

Nun schrak Erna empor. Erst antwortete sie, sich fassend, mit einem bestimmten:

„Ja, gleich, Mama, ich komme.“

Dann streckte sie Felix ihre kleine weiße Hand über den Zaun entgegen und flüsterte, nach der seinigen tastend:

„Bitte, bitte, sei mir nicht böse, Felix! Wenn Du mir böse bist, ist mir die ganze Reise verdorben! Was habe ich denn gethan? Sag' es mir doch.“

„Ich hatte mich so gefreut, in diesen Ferien mit Dir zusammen zu sein, Erna. Ich wollte Dir hübsches vorlesen. Wir wollten Ball spielen und Voggia. Ich wollte mit Dir und Jonas Segelpartien unternehmen. Aber Du hast ja Besseres, weit Besseres vor.“

„Nein, Felix, das Beste ist hier im Hause, und mit Euch — mit Dir — Du weißt es. Aber — aber — ich freue mich doch auch einmal aufs Land zu kommen, und Betty mag ich so gern leiden. Da — da — konnte ich doch nicht nein sagen! Also bitte, sei wieder gut! Und gib mir wieder eines von Deinen schönen Gedichten. Ich will es auch auswendig lernen, wie die anderen.“

„Sm, hm. Na ja! Und schreibst Du mal — an mich — Erna.“

„Gewiß, Felix. Gewiß! Aber bitte, rasch! Gieb! Bitte.“

„Und Du, Du schenk' mir noch eine Blume, die Blume ewiger Freundschaft“, bat Felix Cholebins drängend, und ein schwermüthig flehender Ausdruck erschien in seinem Auge.

Und da bückte sie sich rasch, pflückte ein Vindenblatt ab und sagte:

„Eine Blume habe ich nicht. Aber wenn Du dieses Blatt ansiehst, dann denke — daß, daß —“

„Nun, Erna! Nun?“

„Daß ich Deine beste Freundin bin auf der Welt, eine, die nichts Dir abschlägt, was Du von ihr —“ Dabei sah sie ihn mit einem Blick so voller Güte, geschwisterlicher Liebe und Hingebung an, daß sein Herz schier zerbrach.

Und das war denn Abschied für sein Knaben-Gemüth. Festig drückte er ihr die Hand, griff in die Tasche, holte das Ritterslied heraus und sagte:

„Hier das Gedicht, nur für Dich gemacht! Lasse es zwischen uns nicht werden, wie es im Liede ausklingt. Ich möchte immer Dein Ritter sein — Dein Ritter bleiben.“

„Ja, ja! Heute und für immer, Felix!“

„Erna, Erna! Was thust Du doch da in die Garten! Komme nur so schnell wie möglich. Was hast Du denn da vorzunehmen?“ erklang abermals ungeduldig zürnend Frau von Buts Stimme.

Der Junge aber bückte sich tief, warf dem Kinde noch einen letzten zärtlichen Blick zu, und schlich, während sie, ihrer Mutter antwortend, wie ein Pfeil davonslog, selig berauscht in sein Zimmer hinauf.

Natürlich verbrach er noch mehrere Gedichte an diesem Abend.

Er besang die Freundschaft, die Liebe, die Kunst der Entfaltung, die Männlichkeit, die Tugend, aber auch „den Schmerz“ der Trennung.

Und dann kam der Schlaf, der sich niederlegte auf seine Augen, und derselbe Gott lehrte noch oft im späteren Leben zu ihm zurück, wenn, wie heute, sein Herz unruhig entflammte war für schöne und lieberwerthe Frauen.

Aber dieses kleine Mädchen war's doch, auf dem endlich sein Blick ruhen blieb, sie war's doch, die er später reifer Mann um das Jawort bat und die er dann heimführte in das Glück, von dem seine Knabenseele geträumt, das sein Knabenmund so oft kindlich in Liebes- und Rittersliedern besungen hatte.

gewirkt, daß die früher oft zu beklagende mangelhafte Versorgung mit Trinkwasser bei gewerblichen Anlagen auf dem Lande sich bessert. Am schwierigsten hält es, im Bauhandwerk und in den Ziegeleien eine Abnahme des Alkoholgenußes zu erzielen. Bei den Ziegeleien liegt es vielfach daran, daß die Ziegeleibesitzer, besonders im Osten, die Fabrikation an einen Ziegelmeister in Afford vergeben und sich selbst um die Leute gar nicht kümmern; bei dem Bauhandwerk werden die Arbeiter zum Alkoholgenuß durch den Umstand verleitet, daß fast auf jeder Baustelle ein geeigneter Raum ist, in dem sie sich während der Pausen und Mahlzeiten niederlassen können. Infolge dessen besuchen sie die nächste Kneipe und verführen sich gegenseitig zum Genuß geistiger Getränke. In Oppeln auf der Grube „Donnersmard“ wird den Arbeitern zum Selbstkostenpreise Kaffee und Bier mit den Speisen verkauft. Eine erfahrene Fabrik liefert ihren Nachtarbeitern freien Kaffee. In einer Kölner Fabrik wird den Arbeitern Kaffee für 2 Pf. verabreicht; es werden monatlich 5000 Portionen verbraucht; das Emaillewerk Silesta verabreichte in einem Sommer 20,000 Liter Kaffee unentgeltlich.

* **Rundschau im Reich.** Wie dem „B. L. A.“ aus Lübeck berichtet wird, schlug in der Sitzung der dortigen freisinnigen Volkspartei Chefredakteur Wienand ein Zusammengehen aller bürgerlichen Parteien vor, um die Sozialdemokraten aus dem Sattel heben zu können. Er empfahl als gemeinsamen Kandidaten bei den nächsten Reichstagswahlen den Prinzen Heinrich von Preußen aufzustellen, der sicherlich siegen würde. Die Versammlung beschloß nach lebhafter Debatte, in einer für nächsten Mittwoch einzuberufenden Generalversammlung über die Kandidatur des Prinzen endgültig zu beschließen.

Anslaud.

* **Niederlande.** Dem gestern Mittag ausgegebenen Bulletin zufolge hatte die Königin in der Nacht einen ruhigen Schlaf. Auch alle übrigen Symptome geben Grund zur Befriedigung.

* **Frankreich.** Ein Rundschreiben Waldev-Rouffeaux an die Präfekten aller Departements verlangt Bericht über das Verhalten der Geistlichkeit während der Wahlbewegung. Es beginnt wörtlich: „Die mit zugegangenen Mitteilungen lassen erkennen, daß die Geistlichkeit sich in einer großen Anzahl von Departements in die Wahlen eingemischt hat, in einer Form von Rundgebungen, die nichts mehr mit dem individuellen Staatsbürgerrecht zu thun hätten, sondern einen flagranten Mißbrauch des kirchlichen Amtes und der von ihm ausgehenden moralischen Autorität darstellen würden. Solche Mißbräuche können nicht geduldet werden und werden Abhörung verlangen.“

* **Türkei.** Der „B. L. A.“ meldet aus Konstantinopel: 20 junge katholische Geistliche wurden am Dienstag während eines Spazierganges auf dem Berge Tschamlibian von türkischen Soldaten überfallen und arg mißhandelt. Die Angelegenheit ist jetzt offiziell bei der französischen Botschaft anhängig gemacht worden.

Der Freiheitskrieg der Buren.

ha. Haag, 2. Mai. Gegenüber einer Abordnung aus Belgien bezeichnete Krüger alle Nachrichten über den günstigen Stand der Friedensverhandlungen als Mährchen, um das englische Volk angesichts der bevorstehenden Krönungsfeierlichkeiten zu täuschen. Krüger betonte nachdrücklich, daß ohne seine Zustimmung kein Frieden geschlossen werden könne. Die Forderung der Burenführer, die einzelnen Kommandos zu befragen, sei nur eine reine Formsache.

hd. London, 3. Mai. „Daily Mail“ berichtet aus Pretoria: Die Führer der Kap-Rebellen wohnen ebenfalls der Haupt-Versammlung in Vereeniging bei. Die englischen Behörden haben den Führern alle Erleichterungen gewährt, um die Versammlung zu besuchen. — Die Morgenblätter wollen wissen, daß ca. 35 Burenkommandanten sich zu Gunsten des Friedens ausgesprochen haben. Die englische Regierung sei ihrerseits befriedigt über die ersten Resultate und soll, wie es heißt, Anordnungen getroffen haben, daß die hemmenden Einrichtungen in den Gefangenenlagern auf St. Helena und anderen

Orten abgestellt werden. Man entnimmt daraus, daß der Friede vor der Thür steht. — Die „Times“ kommentiert die umlaufenden Gerüchte über den günstigen Stand der Verhandlungen und sagt, bis jetzt sei nichts Sicheres bekannt, sobald man die Gerüchte mit größter Reserve aufnehmen müsse bis zum 15. Mai, dem Tage der Zusammenkunft der Burenführer.

wh. Pretoria, 2. Mai. (Reuter.) Oberst Barker meldet, daß am 30. April Manie Botha mit zwei Adjutanten und 11 anderen Buren 15 Meilen südlich von Frankfort gefangen genommen worden ist. Manie Botha ist ein Neffe des Generals Botha, Devels tüchtigster Offizier.

Sitzung der Stadtverordneten

vom 2. Mai 1902.

Anwesend sind unter dem Vorsitz des Herrn Geheimen Sanitätsrates Dr. Pagenstecher 38 Mitglieder des Kollegiums. Der Magistrat ist vertreten durch die Herren Bürgermeister Heg, Beigeordnete Körner, Beigeordnete Wangold, die Stadträte Professor Kalle und Bidel und Stadtbaumeister Frobenius. Protokollführer ist Herr Magistrats-Obersekretär Kofalewski.

Vor Eintritt in die Tagesordnung giebt Herr Bürgermeister Heg bekannt, daß der Herr Polizei-Präsident eine Mitteilung an den Magistrat hat gelangen lassen, wonach er gegen die Verlegung des Andreasarkes in den Stadtheil südlich der Schiersteinerstraße und des Rings nichts einzuwenden hat. Ob es angebracht ist, das Konfettiwesen, Rigeln mit Pfauenfedern und Pfeifenschlagen ganz zu verbieten, soll erwogen werden, ebenso sollen die Vorschläge, die bezüglich der Militärpersonen gemacht worden sind, erwogen werden.

In die Tagesordnung eintretend, referiert Herr Dr. Dreher zunächst über die Enteignung von Gelände zur Erbreiterung der Sonnenbergerstraße, jenseits der Aronbrauerei bis zur Tennenbachstraße. Es handelt sich um die Enteignung von insgesamt 1784 Quadratmetern von verschiedenen Besitzern. Die Einleitung des Verfahrens erhält die Zustimmung der Versammlung.

Herr Kimmel berichtet über den Ankauf zweier Grundstücke zur Erweiterung der Gewerbeschule. Das Haus Wehrstraße 36 soll für 63,000 Mk. von der Besitzerin (Frau Weg) und das Haus Hermannstraße 13 für 96,000 Mk. von dem Besitzer (Herrn Frick) abgekauft werden. Die Erweiterung der Gewerbeschule ist durch den steten Zuwachs der Schülerzahl unbedingt notwendig geworden. Dem Antrag des Finanzausschusses, dem Ankauf der beiden Grundstücke zuzustimmen, wird also stattgegeben.

Ueber die Verteilung des Waarenhaussteuer-Aufkommens für die beiden Jahre 1901/1902 berichtet Herr Dr. Dreher. Es handelt sich um die Verteilung von 9000 Mk., die ein hiesiges Waarenhaus, das mehr als 400,000 Mark Jahresumsatz hat und in mehr als 3 Branchen handelt, bezahlen muß. Diese Waarenhaussteuer soll an so und so viele Gewerbetreibende der unteren Steuerklassen gleichmäßig verteilt werden. Der diesbezügliche Antrag des Finanzausschusses wird angenommen.

An Herrn Bauunternehmer Röll soll eine an der Poststraße gelegene Grundfläche für 850 Mk. pro Ruthe und eine andere ebendort gelegene Fläche für 800 Mk. pro Ruthe an die Herren Meyer und Ressel verkauft werden.

Die Gebühren-Ordnung für Vermessungsarbeiten und der Tarif der Straßenbaukosten für das Etatsjahr 1902 wird in der vorgeschlagenen Weise genehmigt. — Der Direktor der Oberrealschule soll auf Antrag des Kuratoriums vom 1. April 1902 ein Jahresgehalt von 6400 Mk. haben. Auf Befürwortung des Finanzausschusses (Berichterstatter: Herr Hees) wird diese Gehaltserhöhung einstimmig genehmigt. — Herr Sanitätsrat Dr. Heyman referiert über die einstweilen getroffenen Einrichtungen zur Erweiterung der Oberrealschule für die Zeit bis zur Errichtung der projektirten zweiten Realschule. Die Erweiterungen werden in der vorgeschlagenen und von dem Organisationsausschuß gebilligten Weise gutgeheißen. — Für die Erbreiterung und Pflasterung der Schiersteinerstraße von dem Ring bis zur Gemarkungsgrenze werden 255,888 Mk. gefordert. Das zur Erbreiterung der Straße notwendige Enteignungsverfahren soll sofort eingeleitet werden, die Erbreiterung selbst soll im Herbst

dieses Jahres und die Pflasterung endlich soll im Jahre 1906 stattfinden. Der Bauausschuß (Referent: Herr v. C.) beantragt, die geforderte Summe, abzüglich der vom Militärkassas zuguschickenden 28,510 Mk. 81 Pf., nebst anlaufenden Zinsen zu bewilligen. — Es geschieht. — Herr Hees fragt an, ob man mit der Süddeutschen Eisenbahn-Gesellschaft nicht ein Abkommen treffen könne, dahingehend, daß dieselbe die Schienen auf die Schiersteinerstraße gleichzeitig mit der Pflasterung lege. Herr Stadtbaurath Frobenius erwidert, daß das selbstverständlich geschehen solle. Vorerst hätten allerdings die Kosten für die Erbreiterung und Pflasterung der Schiersteinerstraße bewilligt werden müssen. Auch müsse vorher wegen Führung der Bahn Bestimmtes beschlossen sein. — Auf Antrag des Bauausschusses, für den Herr Häffner referiert, werden für Renovierungsarbeiten im Wiesbadener Brunnen-Comptoir, dessen Pächter mit der inneren Ausstattung nicht zufrieden ist, 1700 Mk. bewilligt. — Herr Hengel berichtet über die Heizungsanlage im Stadtbauverordneten-saal. Die für den gedachten Zweck geforderten 850 Mk. werden bewilligt und das Bauamt ersucht, recht bald Plan- und Kostenanschlag zur ordentlichen Vergütung vorzulegen. — Herr Stadtbaurath Frobenius verspricht das und erklärt, daß auch für Heizung und Ventilation des Wahlsalles etwas geschehen solle.

Die Nachforderungen des Stadtbauamts für den Unterstützungs-fonds und den Titel für Vorarbeiten und Reiseflosten im Betrag von 1421 Mk. 91 Pf. und 1246 Mk. 21 Pf. werden auf Antrag des Bauausschusses (Referent: Herr v. C.) bewilligt. — Das Baudispensesuch des Herrn H. B. B. D. betreffend Errichtung eines Wohnhauses an der Schiersteinerstraße, wird auf Antrag desselben Ausschusses (Referent: Herr Willeit) unter besonderen Bedingungen genehmigt. — Mit einer kleineren Änderung des Schlachthaus-Gebühren-tarifs erklärt sich die Versammlung auf Antrag des Finanzausschusses (Referent: Herr Hees) einverstanden, desgleichen mit der Uebertragung eines Ausgabebetrags von 1350 Mk. für die Verbesserung und Verschönerung des Plages unter den Eichen auf eine andere Position, die für Mistbeetkästen vorgesehen war, die aber nicht angeschafft wurden. — Der Verein für Kinderhort will einen dritten Mädchen-Kinderhort errichten und bittet, ihm dazu ein Zimmer in der Schule Schulberg 12 und ein solches in der Schule in der Raffelstraße nebst Heizung und Beleuchtung unentgeltlich zu überlassen, auch einen weiteren Zuschuß von 500 Mark zu gewähren. Mit Rücksicht darauf, daß dadurch weitere 90 unbeaufsichtigte Mädchen der Arbeiterbevölkerung entsprechende Fürsorge finden werden, wird das Gesuch auf Antrag des Finanzausschusses (Referent: Herr Bergmann) genehmigt. — Mit Rücksicht darauf, daß die Stadt dem bekannten Hygieniker Pottentsofer werthvolle Vorschläge zur Verbesserung ihrer sanitären Verhältnisse dankt, hat der Magistrat beschlossen, zu dem Pottentsofer-Denkmal in München einen einmaligen Beitrag von 100 Mk. zu geben. Auf Antrag ihres Finanzausschusses (Referent: Herr Bergmann) ist die Versammlung damit einverstanden, desgleichen auf Antrag ihres Organisationsausschusses (Referent: Herr Arn) mit der Errichtung einer Ingenieurstelle bei dem Kanalbauamt und auf Antrag desselben Ausschusses (Referent: Herr Kollath) mit der Errichtung einer weiteren Landmesser-Affizientenstelle. — Die Verlegung des Bau-Affizienten Herrn Ellenberger und des Bau-Aufsichters Herrn Ridel in höhere Gehaltsklassen, unter gleichzeitiger Ernennung des letzteren zum Oberaufseher, wird auf Antrag des Organisationsausschusses (Referent: Herr Oberstleutnant Sartorius) genehmigt. — Zu der Beschwerde des Herrn Fr. Pimmel bemerkt der Organisationsausschuß (Referent: Herr Dr. Heyman), daß dieselbe auf der unrichtigen Auffassung vorhandener Thatsache beruhe. Der Inhalt der Beschwerde wird als zur Verhandlung im Plenum ungeeignet bezeichnet. Der Ausschuß beantragt und die Versammlung beschließt Uebergang zur Tagesordnung. — Die Neuwahl eines Schiedsmannes für den 1. Bezirk wird vertagt. — Gelegentlich der Ueberweisung einiger neuer Magistrats-Vorlagen an die zuständigen Ausschüsse macht Herr Bürgermeister Heg die Mitteilung, daß Herr Direktor Mucha, nachdem er während seines mehrmonatlichen Urlaubs keine Erholung gefunden, am 1. Oktober in den Ruhestand treten werde.

Zu dem Gesuch des „Beamten-Wohnungs-Vereins“ um Unterstützung seiner Bestrebungen und dem Antrag

Genilleton.

Aus Kunst und Leben.

* **Königliche Schauspiele.** (Spielplan.) Sonntag, den 4. Mai, bei aufgehobenem Abonnement: „Mignon“. Anfang 7 Uhr. Montag, den 5., Abonnement C, 48. Vorstellung: „Leonardo“. Anfang 7 Uhr. Dienstag, den 6., Abonnement D, 48. Vorstellung: Letzte Gastdarstellung des Hpt. Bahr. Hoffhauspieler Herr Conrad Dreher: „Die Fledermaus“. Frosch: Herr Dreher. Anfang 7 Uhr. Mittwoch, den 7., Donnerstag, den 8., Freitag, den 9. und Samstag, den 10.: Geschlossen. Sonntag, den 11.: „Armide“. Anfang 7½ Uhr. Montag, den 12.: „Der Kaufmann von Venedig“. Anfang 7½ Uhr. Dienstag, den 13.: „Armide“. Anfang 7½ Uhr. Mittwoch, den 14.: „Die lustigen Weiber von Windsor“. Anfang 7½ Uhr. Donnerstag, den 15.: „Der schwarze Domino“. Anfang 7½ Uhr. Freitag, den 16.: „Oberon“. Anfang 7 Uhr. Samstag, den 17.: „Die lustigen Weiber von Windsor“. Sonntag, den 18.: „Der schwarze Domino“. Montag, den 19.: „Armide“.

* **Residenz-Theater.** (Spielplan.) Sonntag, den 4. Mai: „Die lieben Feinde“. Montag, den 5.: „Es lebe das Leben“. Dienstag, den 6.: „Coralie u. Cie.“ (25. Mal.) Mittwoch, den 7.: „Mit-Heidelberg“. Donnerstag, den 8.: „Sein Doppelgänger“. Freitag, den 9.: „Das zweite Gesicht“. Samstag, den 10.: „Stadtkompeter“. Sonntag, den 11.: „Das schwarze Schaflein“.

— **Michel Angelo als Hausherr.** Es gehört gewiß zu den traurigsten Thatsachen der Geschichte, daß das Heim, in dem Michel Angelo in Rom ein Menschenalter hindurch gelebt und gearbeitet hat, zu Grunde gegangen ist. Michel Angelos Haus, nahe am Trajansforum, stand bis zum Jahre 1848, dann wurde es mit dem umliegenden Häuserkomplex dem Principe Alessandro Torlonia verkauft, der eine große Miethskaserne errichtete. Heute sind der Palazzo Torlonia und alle anstehenden Bauten dem Denkmal Vittorio Emanuele zum Opfer gefallen, und eine Trümmerstätte bezeichnet jetzt die Stätte, an der der große Bildhauer wirkte, und die sein Eigenthum war. Vielleicht aber wird

auf dem bald wieder freigelegten Boden von Michel Angelos Grundstück dennoch ein Stein errichtet werden, um die Erinnerung an diese historische Stätte nicht in Vergessenheit zu bringen. Ein interessanter Aufsatz, den der bekannte Kunsthistoriker Ernst Steinmann über „Wohnung und Werkstatt Michel Angelos in Rom“ im Mai-Heft der „Deutschen Rundschau“ veröffentlicht, schildert in anschaulicher Weise, wie viel dieses Haus, von dem nicht ein Stein auf dem anderen geblieben ist, für Michel Angelo bedeutete. Stätte und Umfang, welche Michel Angelos Besitzthum einnahmen, werden schon durch den Kontrakt mit den Julius-Erben vom Jahre 1516 einigermaßen bestimmt und durch den Miethskontrakt zwischen Leonardo und Daniele da Volterra fast ganz festgestellt. Das Haus hatte einen Thurm, Stallungen und zwei Nebenwohnungen; es hatte einen geräumigen Hof und einen Obstkarten und lag im Centrum der Stadt, zwischen Santa Maria di Loreto und der Piazza San Marco. Zwei Stiche aus dem Ende des 16. Jahrhunderts geben eine Vorstellung, wie armselig und verfallen damals die Häuser am Trajansforum, und darunter wohl auch das Haus Michel Angelos, ausgesehen haben müssen. Man weiß auch, daß der Zugang zu diesem Haus am Regentagen durch eine sumpfartige Pfütze fast versperrt wurde. Ebenso einfach war auch die innere Einrichtung, wie aus dem nach des Meisters Tode von seinem Hausrath aufgenommenen Inventar hervorgeht. „Eine eiserne Bettstelle mit Strohsack, drei Matrasen, zwei weiße Wolldecken und ein weißes Lammfell, ein Bettkissen aus dünner, weißer Leinwand; ein großer Holzschrank mit den Kleidern Michel Angelos, seiner Leibwäsche und seinen Stiefeln bildete fast die einzige Ausstattung seines Schlafzimmers. Wie wenig Werth Michel Angelo auf alle Dinge legte, welche das häusliche Leben schmücken, beweist auch der kleine, aber charakteristische Umstand, daß er die Rechnungen für seine täglichen Ausgaben an die Wand seines Schlafzimmers zu schreiben pflegte. In einem Saal zu ebener Erde befanden sich einige seiner Statuen. Unten im Stall aber stand noch das magere Pferdchen des Meisters mit Sattel und Geschirr. Denn Michel Angelo war ein entzückter Reiter. In der Zeit der Abwesenheit Michel Angelos von Rom lag ihm die Sorge für sein Haus sehr am Herzen, und der Verwalter des Hauses, Bartolomeo Angiolini, schickte ihm regelmäßig humorvoll abgefaßte Berichte. So schreibt er am 12. Juli 1533: „Euer Haus wird befehligt jede Nacht bewacht und häufig von mir

am Tage besucht. Die Hennen und der Hahn sind Alleinherrscher, und die Hähne klagen sehr über Eures Abwesenheit, obwohl es ihnen nicht an Futter fehlt.“ Michel Angelo selbst aber fand in seinem langen, arbeitsvollen Leben niemals Zeit, für sich selbst und seine Bequemlichkeit zu sorgen. So scheint sich auch sein Haus in einem Zustand völliger Verwahrlosung befunden zu haben, als er starb. Mehrere Mauern waren dem Einsturz nahe, und keines der Dächer verfiel mehr seinen Dienst. Seine Lebensweise war puritanisch einfach und streng. Ruch als alter Mann nahm er den ganzen Tag nichts zu sich als etwas Brod und Wein und nur am Abend nach vollbrachtem Tagewerk eine einfache Mahlzeit. Die Rechnungsbücher Michel Angelos zeigen, wie er selbst für Alles Sorge tragen mußte, wie er nicht nur seine Steinmengen, sondern auch die Hausmägde selber annahm und die Miethskontrakte mit ihnen machte. Er hat sie oft gewechselt, und der Strohseuffer: „O, daß sie niemals gekommen wäre!“, der ihm einmal entschlüpfte, gilt wohl nicht nur der Hausmagd Girolama allein. Aus seinen letzten Altersjahren, die er in seinem Hause verlebte, wird manche ergreifende Episode erzählt: Schon war die Nacht heringebrochen, und mit fester Hand arbeitete der Greis noch immer an der Pietà — der großen Marmorgruppe im Florentiner Dom — die er für sein Grabdenkmal bestimmt hatte. Da pocht es draußen an die Thür. „Wie kommst Du hierher, Vasari, und zu dieser Stunde?“ fragt Michel Angelo. — „Ich komme vom Papst, die Zeichnung in Empfang zu nehmen, die Du ihm versprochen hastest.“ — „Ja, wohl! Ich hatte sie vergessen.“ antwortet Michel Angelo, und befiehlt seinem Diener, sie zu suchen. Vasari und der Meister bleiben nun allein, und Michel Angelo ergreift das einzige Licht, das seine Werkstatt erhellt und beleuchtet damit die wunderbare Gruppe der Pietà. „Die Schöpfungen Michel Angelos sind so herrlich wie die Schöpfungen Gottes“, ruft Vasari voll Bewunderung aus. Da entfällt durch einen Zufall das Licht der Hand des Greises und erlischt, und durch den dunklen Raum tönen seine ersten Worte: „Ich bin so alt, daß ich zu fühlen meine, wie mich der Tod bereits erfaßt hat, und bald werde ich zu Boden fallen, und wie dieses Licht wird das Licht meines Lebens erlöschen.“ — Wenige Jahre später, an einem Freitag, als die Glocken Roms das Ave Maria läuteten, schlief Michel Angelo friedlich ein, nachdem er seine Seele Gott befohlen, seinen Leib der Erde und seine Habe den Freunden und Verwandten.

Frank, betreffend Aufhebung des Verbots des Vermiethens von Mansard-Wohnungen, die über vier bewohnbaren Geschossen belegen sind, erstattet Herr Dr. Alberti Namens der zur Prüfung dieser Angelegenheit bestellten Kommission ein sehr eingehendes Referat. In der Kommission wurde zunächst die Frage aufgeworfen, ob ein Wohnungsmangel vorhanden sei und dabei von keiner Seite bestritten, daß eine gewisse Wohnungsmangel vorhanden sei, indem es für kleine Leute sehr schwer sei, geeignete Wohnungen zu finden. Die Kommission hat auch angenommen, daß das Verbot nach kleinen Wohnungen kein vorübergehendes wäre, sondern glaubt, mit dem Umstand rechnen zu müssen, daß es das Moment der Dauer in sich trage. Seitdem das Pfandpfandrecht aufgehoben, müsse der Vermieter damit rechnen, daß er den Miethzins nicht oder nicht ganz beibringe. Dieser Miethzins werde sich noch mehr fühlbar machen, wenn der herrschende Wohnungsmangel nicht abgeholfen werde. Gegen die Beamten-Gesellschaft sei geltend gemacht worden, daß sie eine Konkurrenz für Hausbesitzer bilde und mit der Unterstützung des Vereins eine ungerechte Bevorzugung eintreten würde. Ein Widerspruch sei auch dadurch hervorgerufen worden, daß man es hier mit Beamten zu thun habe. Vom Standpunkt des Genossenschaftswesens aus lasse sich gegen den Verein nichts sagen, denn danach komme es nur darauf an, daß die Genossen zusammenstimmen und von gleichem Geiste beseelt seien. Der Referent kann nichts darin finden, daß sich Beamten zu dem bestimmten Zweck zusammen gethan haben. Die Kommission war denn auch der Ansicht, daß die Bestrebungen der Beamten in keiner Weise zu beanstanden, daß sie vielmehr lobenswerth seien und auch den Interessen der Allgemeinheit dienen dadurch, daß sie die kleinen Wohnungen vermehren. Von diesem Gesichtspunkte hat die Kommission geglaubt, es sei gerechtfertigt, wenn die Stadt sich dieser Bestrebungen annähme. Der Weg dazu machte Schwierigkeiten und die Kommission war hierbei der Meinung, daß Erleichterungen in den Straßenaufbauten beitragen und derartige Vergünstigungen mit Vorsicht zu behandeln seien. Sie war aber auch nicht der Ansicht, alle derartige Gesuche generell abzuweisen, sondern dieselben von Fall zu Fall zu entscheiden. Im vorliegenden Fall schlägt sie vor, zehn Antheilsscheine à 500 M. zu nehmen. Abgesehen von der in Aussicht stehenden Verzinsung dieses Kapitals glaubte die Kommission die Interessen der Stadt auch dadurch gewahrt, daß sie in der Lage sei, in dem Verein mitzureden und Strömungen, die ihr nicht günstig erscheinen, entgegenzuwirken. Sie habe die Möglichkeit, ihren Wünschen Nachdruck zu geben, indem sie in der Lage sei, ihre Eingabungen zurückzuziehen. Der Magistrat ist diesem Beschlusse bereits beigetreten. Die Kommission hat ihn einstimmig gefaßt, der Magistrat mit 6 gegen 6 Stimmen, wobei die Stimme des Vorsitzenden den Ausschlag gab. Herr Dr. Alberti empfiehlt nach Lage der Sache diesem Beschlusse beizutreten. Es biete sich hier eines der Mittel zur Linderung der Wohnungsmangel, die die höchste Beachtung verdiene und nicht von der Hand gewiesen werden solle. Gegenüber dem Antrag Frank hebt der Referent hervor, daß sich das Verbot des Vermiethens der Mansard-Wohnungen in vierstöckigen Häusern gerade bei der Wohnungsmangel außerordentlich unangenehm fühlbar gemacht habe. Eine Venderung sei denn auch schon in der Weise in Aussicht genommen gewesen, daß man dem § 14 in der neuen Bauordnung eine andere Fassung gegeben habe. Wenn eingewendet werde, daß die Dachwohnungen nicht gesund wären, so habe die Kommission geglaubt, daß Kautelen geschaffen werden könnten, wonach nur gesunde Wohnungen vermietet werden dürften. Derartige Bestimmungen seien auch bereits in der Bauordnung enthalten und es sei sehr wohl möglich, unter Beobachtung dieser Bestimmungen das Vermiethen von Dachwohnungen zu gestatten, zumal sich, namentlich die Frontspitzenwohnungen, als sehr gesunde Wohnungen bewähren hätten. Und wenn sie gesund wären, müßten sie auch vermietet werden können. Zu dem Einwand, daß dann die Häuser allzu sehr ausgenutzt, der Bodenwerth gesteigert und die Wohnungen erst recht theuer würden, bemerkt der Referent, daß die Rentabilität von anderen Gesichtspunkten aus berechnet werde. Schließlich seien doch die Baukosten maßgebend, und die würden billiger, je mehr Wohnungen dafür hergestellt werden könnten. Die Kommission glaube, daß die ganze Gegenagitation viel zu sehr von der Voraussetzung ausgehe, daß alle Dachwohnungen ungesund seien. Wenn aber alle Vorschriften beachtet würden, dann wären die Wohnungen eben ebenso gesund wie die anderen, ein Verbot des Vermiethens somit nicht mehr gerechtfertigt. Durch das Verbot werde auch gänzlich die Absicht erreicht, daß

in den unteren Stodwerken mehr kleine Wohnungen eingerichtet würden. Mit dem Verbot sei nicht die Baulust, wohl aber die Wohnungsmangel gesteigert worden. Schließlich heiße es noch, wenn die Stadt derartige Anordnungen treffe, sie auch dafür sorgen müsse, daß die kleinen Leute Wohnungen erhielten. Und dann werde man noch dazu kommen, daß die Stadt selbst kleine Wohnungen baue. Die Kommission glaube, daß eine weitergehende Erlaubnis zum Bewohnen der Mansardhäuser gegeben werden könne und bei der vorhandenen Wohnungsmangel auch gegeben werden müsse. Man habe mit einem Nothstand zu thun, der erleichtert werden könne, wenn das Bewohnen der Giebelwohnungen gestattet werde. Wenn es sich, wie in der Agitation in der Presse behauptet, um wenige Wohnungen handle, könne die Maßnahme auch die befürchtete Preissteigerung nicht herbeiführen. Die Kommission beschloß, eine Venderung der Bauordnung dahin vorzuschlagen, daß in Gebäuden von vier Geschossen nur die Giebelzimmer in Verbindung mit einer Mansarde und Küche selbständig vermietet werden dürfen, so jedoch, daß diese Wohnung nicht mehr als $\frac{1}{2}$ der vorhandenen Räume, abzüglich Treppenhause und Flur, umfasse. Dieser Beschlusse wurde mit 6 gegen 2 Stimmen gefaßt, nachdem zwei andere Anträge, die noch einen größeren Theil des Stodes bewohnbar machen wollten, abgelehnt worden waren. Die Mehrheit war der Meinung, daß ein demartig beschränkter Bewohnen der Mansardenhöfe von einer Schädlichkeit für die Gesundheit nicht die Rede sein könne. Sie beantragt diese Bestimmung in die neue Bauordnung aufzunehmen, und wenn sich deren Erlaß noch länger hinziehe, schon vor dem 1. Juli durch Aufnahme in die alte Bauordnung in Wirksamkeit treten zu lassen.

In der Diskussion ergreift zuerst Herr Stadtrath Kalle das Wort, um zu betonen, daß durch Annahme des Antrags zwar der Wohnungsmangel momentan abgeholfen, aber auch ein dauernder Mißstand geschaffen werde. Man habe einmal die Gelegenheit, der Steigerung des Bodenwerths entgegenzutreten, und solle sie behalten. Dieses Prinzip solle man nicht aufgeben, umso weniger, als dadurch auch die Sittlichkeit und die Gesundheit gefördert würden. Redner hofft, daß die Zeit kommen werde, wo man erkenne, daß das Bewohnen der Dachwohnungen aus sittlichen und gesundheitlichen Gründen unerwünscht sei. Die städtische Verwaltung stehe im Begriff, eine Wohnungsaufsicht einzuführen; die bezüglichen Vorschläge habe der Magistrat bereits genehmigt und sie würden demnächst der Stadtverordneten-Versammlung vorgelegt. In dem Augenblick, wo Wiesbaden auf sozialem Gebiete mit an der Spitze marschiere, solle es sich nun auf einen Boden begeben, der es zurückwerfen würde. Dies würde sehr zu bedauern sein. Redner empfiehlt deshalb dringend, den Antrag fallen zu lassen. Herr Groll meint, wenn man, wie der Vorredner, die Wohnungsmangel anerkenne, dann sei es insofern, aus Gründen der Hygiene und der Sittlichkeit vor dem gestellten Antrag zu warnen. Die Arbeiter, die den Schaden am eigenen Leibe spürten, könnten die Wohnungsmangel bekämpfen. Es scheine aber, als ob die herrschende Gesellschaft nicht die feste Absicht habe, eine Venderung herbeizuführen. Es sei besser, den vorgeschlagenen Weg zu beschreiten, damit unhaltbaren Zuständen abgeholfen werde. Da ein anderer Weg nicht beschritten werden solle, so müsse man eben die Freigabe der Dachwohnungen verlangen. Auf eine Anfrage des Herrn Groll erwidert Herr Dr. Alberti, daß nach der neuen Bauordnung die Dachwohnungen in Hinter- und Seitengebäuden überhaupt freigegeben würden. Herr v. Dellen befürwortet den Antrag des Beamten-Wohnungsvereins. Der Schwerpunkt der sozialen Frage liege, seiner Meinung nach, in Wiesbaden weniger bei den Arbeitern als bei den kleinen Beamten. Bei der Lösung der sozialen Frage müsse man darauf bedacht sein, das Loos der Beamten zu erleichtern. Dies sei auch eine Pflicht der Stadt. Herr Schröder kann nicht einsehen, inwiefern bei dem Vermiethen der Mansardenhöfe die Sittlichkeit in Frage komme. Wer unsittlich leben wolle, könne das im ersten Stod gerade so gut wie im Dachstod. Der vorliegende Antrag bedeute keinen Rückschritt, sondern einen Fortschritt. Dreihundert Familien seien in letzter Zeit aufgefordert worden, ihre Dachwohnungen zu räumen und von einer Familie wisse er ganz bestimmt, daß sie Monate lang vergeblich nach einer Wohnung gesucht habe. Es liege ein Nothstand vor, und wenn derselbe beseitigt werden könne, so bedeute dies keinen Rückschritt, sondern einen Fortschritt, auch auf sozialem Gebiet. Redner wendet sich jedoch gegen die enge Begrenzung der Bewohnbarkeit der Dachgeschosse. In letzter Zeit seien nicht gerade viel Frontspitzenwohnungen gebaut worden. Es sei daher rathsam und nützlich, zu sagen, daß allgemein $\frac{1}{2}$ der Dachhöhe bewohnt werden dürfe, sofern sie den gesundheitlichen Anforderungen entsprächen. Redner stellt einen dahingehenden Antrag. Herr Kalle bemerkt, daß er das stittliche Moment nur nebenbei erwähnt, das Hauptgewicht aber auf das hygienische Moment gelegt habe. Herr Hees ist dafür, der Wohnungsmangel so viel als möglich zu steuern, aber in der Verbilligung der Wohnungen so vorsichtig als möglich zu sein. Zu berücksichtigen sei doch auch, daß die neuen Häuser an breiten Straßen und Plätzen lägen und die Mansardwohnungen darin viel besser und gesünder seien als andere, deren Bewohnen gestattet sei. Die Bestrebungen, den Werth des Bodens herabzudrücken, könne er im Interesse der Stadt selbst nicht ganz mitmachen. Herr Hartmann führt aus, daß die Kommission sich nach allen Seiten einer weisen Mäßigung befleißigt habe. Er theile die Bedenken des Herrn Kalle nicht. In den alten Stadttheilen seien eine Menge schlechtere Wohnungen als die hier fraglichen anstandslos vermietet. Schon die Bauordnung von 1888 habe dafür gesorgt, daß die Wohnräume in den Dachgeschossen hoch und luftig seien und in der neuen Bauordnung würden diese Vorschriften noch erweitert. Dem Herrn v. Dellen gegenüber bestreitet Herr Hartmann, daß ein großer Nothstand unter den Beamten herrsche, Hunderttausenden von Arbeitern gehe es viel schlechter. Eine große Gemeinnützigkeit vermöge er in den Bestrebungen des Wohnungsvereins nicht zu erblicken. Die Beamten hätten schon ein Vortrecht vor anderen Bürgern, daß sie von der Hälfte der Gemeindesteuer befreit seien. Herr Frank weist wegen des Bodenwerths darauf hin, daß die Grundstückspreise seit den 70er Jahren dieselben geblieben seien, also das Bewohnen der Dachgeschosse darauf keinen Einfluß habe. Ihn habe zu dem Antrag die Thatsache bewogen, daß die Polizei in einem Falle, wo ein Hausmeister die Giebelwohnung bezogen, dies verboten habe. Die Vorschrift, daß nur 4 bewohnbare Geschosse errichtet werden dürften, sei vielfach umgangen worden und gerade Polizeibeamten hätten die unerlaubten Wohnungen in fünften Geschossen inne. Wie gesund die Frontspitzenwohnungen seien, gehe auch daraus hervor, daß einem augenkranken Manne, der im Hinterhaus Parterre gewohnt, vom Arzt gerathen worden sei, in das Vorderhaus in die Frontspitze zu ziehen.

Herr Fint spricht sich ebenfalls für die Freigabe der Dachwohnungen aus. Herr Stadtbaurath Frobenius erkennt die Wohnungsmangel an, bezeichnet es aber als erstrebenswerth in sozialer Hinsicht, daß sich ein Unternehmerrthum finde, das auch Wohnungen für die Arbeiter baue. Dem Arbeiter komme man mit der Freigabe der Dachwohnungen wenig entgegen, deshalb sei er dagegen. Damit würden die Arbeiter in die Dachwohnungen hineingedrängt, während man sie doch heraus haben wolle. Zu Bedenken sei auch der Temperaturwechsel in den Dachwohnungen, der in hohem Grade ungünstig auf die Kindersterblichkeit einwirkte. Die ganze Tendenz sei bisher darauf gerichtet gewesen, daß keine Dachwohnungen mehr gebaut würden, um die Arbeiter dort heraus zu bringen in die tiefer gelegenen Wohnungen. Herr Beigeordneter Mangold spricht sich für den ersten, aber gegen den zweiten Kommissionsantrag aus. Herr Groll ist der Meinung, daß die Arbeiter viel eher durch Verbesserung ihrer Einkünfte aus den Dachwohnungen herausgebracht würden. Herr Schröder meint, daß durch ein Trennen der Arbeiter von den übrigen Bevölkerungsschichten die Gegensätze nur verschärft würden. Das Schlusswort hat der Referent, Herr Dr. Alberti. Derselbe hebt noch hervor, daß, wenn eine Wohnungsinspektion eingeführt würde, Mißstände erst recht nicht aufkommen könnten. Er vermisse in den Ausführungen des Herrn Kalle einen Vorschlag, was gegenüber der Wohnungsmangel zu geschehen habe. Wenn in den neuen Häusern für gesunde Dachwohnungen gesorgt werde, so sei dies nur zu begrüßen. Die Schaffung besonderer Arbeiterquartiere sei dagegen nicht zu begrüßen. Einmal habe man eine „Mariabühl“ geschaffen, dies werde aber nie wieder geschehen. (Vielseitige Zustimmung.) Man solle vielmehr weiter danach streben, daß sich die gering bemittelte Bevölkerung auf die ganze Stadt vertheile und neben großen auch kleine Wohnungen gebaut würden. Das Nebeneinanderleben der Stände sei auch in stittlicher Beziehung von Vortheil. Der Beamten-Wohnungsverein wirke zwar für sich, aber er schaffe dadurch doch für Andere Lust. Der Verein wolle auch nichts geschenkt haben, sondern eine Bethätigung der eigenen Interessen der Stadt. Deshalb falle auch der Einwurf, ob es sich nur um kleine Beamte handle oder nicht. In der Wohnungsfrage, so betont Redner, sei die Polizei außerordentlich human vorgegangen, sie habe mit Rücksicht auf die Wohnungsmangel vielfach ein Auge zugebückt und nur auf direkte Denunziation hin die Räumung der Dachgeschosse verlangt. (Beifall.) Nachdem noch Herr Bürgermeister Heß bemerkt hatte, daß der Magistrat als solcher in der erörterten Frage noch keine Stellung genommen habe, wird der Antrag Schröder mit allen gegen die Stimme des Antragstellers abgelehnt und darauf werden die beiden Kommissionsanträge fast einstimmig angenommen. — Hierauf Schluß um $\frac{1}{4}$ 8 Uhr. o.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 3. Mai.

Aus dem Stadtparlament

Weiß der Berichterstatter diesmal nicht viel zu sagen. Unter den 22 Punkten der Tagesordnung für die gestrige Sitzung war nicht ein einziger, der sich wesentlich über seinen nächsten Empor- und Anspruch auf besondere Würdigung machen könnte. Die Tagesordnung war denn auch bald heruntergearbeitet, dann aber folgte etwas, welches das Kollegium noch bis nach $\frac{1}{2}$ 8 Uhr zusammenhielt: Der Bericht des Herrn Dr. Alberti zu dem in einer der letzten Sitzungen gestellten Antrag des Herrn Stadtverordneten Frank, betreffend das Bewohnen der Dachwohnungen, und zu dem Gesuch des Beamten-Wohnungsvereins um Unterstützung durch die Stadt. Herr Dr. Alberti erstattete einen ebenso umfangreichen als gut durchdachten und von fleißigem Studium der einschlägigen Materie zeugenden Bericht. An anderer Stelle ist näher auf denselben und die sich an ihn anschließende, sehr lebhaft diskussion eingegangen. Hier seien nur einige kurze Randbemerkungen gemacht. Herr Oberstleutnant v. Dellen, der den Beamten-Wohnungsverein mit fühlbarer Wärme der liebevollen Fürsorge empfahl, „verhappaste“ sich offenbar, als er sich zu der Behauptung verließ: „In Wiesbaden existirt eine soziale Frage nicht!“ Wieshalb denn nicht? Das kann doch kein Zweifel sein, daß sich dort die soziale Frage in erster Linie sehr fühlbar macht, wo neben dem gewaltigsten Reichtum auch rechte Armuth existirt, denn gerade die schroffen Gegensätze zwischen reich und arm, vornehm und gering sind es, die die soziale Frage erzeugt haben. Nun, Herr v. Dellen scheint ja auch bald eingesehen zu haben, daß sich bei aller Achtung vor der Wohlhabenheit unserer Stadt und der guten Gessittung ihrer Bürger die eben citirte lähne Behauptung doch nicht aufrecht erhalten läßt, denn er fügte alsbald das abschwächende „fast“ seinem Satz ein. Herr Schröder pries im Gegensatz zu Herrn Prof. Kalle, dem bewährten Philanthropen, die Vermiethung der Dachwohnungen als Fortschritt auf sozialem Gebiet. Denn es sei richtiger und besser, die verschiedensten Klassen mit- und untereinander wohnen zu lassen, als sie in besondere Quartiere zu verweisen. Im ersteren Falle würden sich die Gegensätze abschleifen, im letzteren Fall würden sie sich verschärfen. Dieser Gedanke ist nicht neu, er hat etwas für sich, es wäre uns aber immerhin sympathischer, wenn Reich und Arm, Vornehm und Gering freiwillig untereinander wohnen könnten, ohne daß gerade die Armen in Dachkuten hausen müßten. Herr Hartmann wies auf die oft erbärmlichen Dachwohnungen in der Altstadt hin, die aber trotzdem bewohnt werden dürfen, weil die Häuser nicht mehr als ein bewohnbares Stodwerk haben. Gewiß hat er Recht, wenn er es im innersten Grunde für insof- sequent hält, daß man gestattet, Dachwohnungen zu vermieten, die in allen Beziehungen zu wünschen übrig lassen, während hygienisch fast einwandfreie Dachwohnungen in neuen Häusern nicht bewohnt werden können, nur weil vier bewohnbare Geschosse sich darunter befinden. Herr Stadtbaurath Frobenius glaubte, durch das Verbot, die Dachwohnungen zu vermieten, könnte indirekt das Bauunternehmerrthum zum Bau von Wohnhäusern mit kleinen Wohnungen veranlaßt werden. Jede Dachwohnung sei infolge des raschen Temperaturwechsels, der sich in der obersten Region eines Wohnhauses naturgemäß geltend mache, ungesund. Die Statistiken über Kindersterblichkeit bewiesen das zur Genüge. Herr Dr. Alberti wandte sich in seinem Schlusswort noch gegen die Errichtung von besonderen Arbeiter-Quartieren. Wir hätten einmal eine „Mariabühl“ geschaffen und sollten es nicht wieder thun, meinte er. Aus dieser kurzen Wieder- gabe einiger verschiedener Ansichten geht jedenfalls sehr Genüge hervor, daß die Wohnungsfrage selbst in der Theorie noch lange nicht zur allseitigen Zufriedenheit gelöst, und daß sie noch recht lange ein streitiges Thema zu bleiben verspricht. — Der Andreasmarkt findet also dieses Jahr in dem ihm zuge- wiesenen neuen Quartier in der Nähe der Schiersteinerstraße und des Rings statt. Auch wird wahrscheinlich das Werfen mit Kon-

* Ein Preisausschreiben der preussischen Regierung, das in mehrfacher Hinsicht, nämlich sowohl für die Wissenschaft, wie für die Praxis von Bedeutung ist, verdient auch an dieser Stelle hervorgehoben zu werden. Es sind drei Summen von 5000, 3000 und 2000 Mark für das beste Instrument zur Messung des Winddrucks ausgesetzt worden, und ein erfolgreicher Bewerber hat auf die Bewilligung eines weiteren Preises von 3000 Mark zu rechnen, wenn das von ihm gelieferte Instrument sich nach langem Gebrauch bewährt hat. Nicht nur die Meteorologie, sondern im Besonderen auch die Baukunst hat an der genauen Messung des Winddrucks ein dauerndes und lebhaftes Interesse. Die Prüfung der Bewerbungen ist der Deutschen Seewarte in Hamburg übertragen worden. Die Bewerbungen müssen vor dem 15. April 1903 eingereicht werden und sind auch für Ausländer geöffnet.

* Verschiedene Mittheilungen. Fräulein Elisabeth Wilhelm, ein Kind unserer Stadt, welche trotz ihres jugendlichen Alters anfängt, in weiteren musikalischen Kreisen Aufsehen zu erregen, hat kürzlich auch in größeren Konzerten Cassels, Soests, Arolsens, Leipzigs, Glauchaus in Sachsen u. mit großem Erfolg gesungen.

Die Kammermusik-Aufführung der Herren Kroll, Trösch, Brüdner, welche für die nächsten Tage beabsichtigt war, ist erst nach den Festspielen zu ermöglichen.

Das finanzielle Ergebnis der abgelaufenen Theater- saison in Mainz bleibt gegen die Vorjahre bedeutend zurück. Der Reingewinn soll nur etwas über 4000 M. betragen. Dazu kommt allerdings noch das Erträgnis für die Wormser Aufführungen.

Die „Nationalzeitung“ veröffentlicht einen von zahlreichen Mitgliebern der Regierung, der Geistlichkeit und Anderen unterzeichneten Aufruf zur Errichtung eines Denkmals für Schleiermacher.

Aus Hamburg meldet dem „Berl. Tagebl.“ ein Privat-Telegramm: „Der Heerolme“, das fünftaktige Drama von Josef Lauff, erzielte bei seiner Erstaufführung am Stadttheater bei vortheilhafter Darstellung einen starken Erfolg.

fett und all der vielgeliebte und sehr gehasste Andreasmart-Lindeg von einer hohen Obrigkeit strengstens verboten werden. Vom zweierlei Luch aber wird besondere Andreasmart-Aktivität verlangt. Wenn die überschäumende Lebensfreude nur nicht trotz allem sich, wie immer, in toller Ausgelassenheit gebärdet. Bekanntlich schmecken ja die verbotenen Früchte am allerbesten.

o. Personal-Nachrichten. Herr Oberbürgermeister Dr. v. Jbell hat sich am Donnerstag nach Berlin begeben, um als Mitglied des Herrenhauses bis zum nächsten Dienstag an dessen Sitzungen teilzunehmen. — Herr Referendar Jung von hier hat das große Staatsexamen bestanden und ist zum Gerichts-Assessor ernannt worden. — Der bisherige Beigeordnete der Stadt Wiesbaden, Emil Mangold, ist als beauftragter Beigeordneter der Stadt Düsseldorf auf zwölf Jahre bestätigt.

o. Eisenbahn-Personalien. Herr Eisenbahn-Bau- und Betriebs-Inspektor Barzen zu Frankfurt a. M., früher hier, ist zum Regierungs- und Bauamt ernannt worden. — Herr Stationsvorsteher L. Klasse Claes in Kassel ist aus Anlaß seines Uebertritts in den Ruhestand der Rote Adlerorden 4. Klasse und dem Herrn Zugführer Höbeler zu Soden aus dem gleichen Anlaße das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden. — Herr Regierungs-Bauführer Kraft, bisher bei der Eisenbahn-Bauabteilung dahier beschäftigt, ist zwecks weiterer Ausbildung der Bauabteilung in Herborn zur Beschäftigung überwiesen worden.

— Die Maifestspiele im königlichen Theater erleiden durch den gestern erfolgten Tod Sr. Maj. Hohheit des Prinzen Georg von Preußen, wie uns von ausländischer Seite berichtet wird, keine Aenderung. Darüber, ob Sr. Majestät der Kaiser angesichts des Ablebens des Seniors der preussischen Königsfamilie seine Reise-Dispositionen und somit seinen Aufenthalt in unserer Stadt modifiziert, sind Bestimmungen noch nicht getroffen.

— **Kurhaus.** Von der Mitwirkung des Ehepaares Meunier-Sélar, welches bekanntlich am Mittwoch im Kurhause auftritt, bei einem Garnisonfeste in Koblenz brachte die „Koblenzer Zeitung“ vom 9. Dezember 1901 die folgende interessante Notiz: Am Samstag Abend fand im Allgemeinen Militär-Kasino in der Rheinstraße das erste Garnisonfest statt. Dem Feste, das einen überaus glänzenden Verlauf nahm, wohnten Sr. Königl. Hoheit der Erbprinz von Baden und seine Gemahlin, die Erbprinzessin von Baden, bei. Das Fest begann mit einem Festessen, worauf die bekannten Künstler Rudolf und Louise Meunier-Sélar aus Frankfurt a. M. magisch-spiritistische Demonstrationen vorführten. Die erbprinzlichen Herrschaften folgten den Vorbietungen der Künstler mit höchstem Interesse. Nach Beendigung der Vorstellung wurden die Künstler mit einer längeren Ansprache beehrt, und Frau Meunier-Sélar überreichte der Frau Erbprinzessin ein Bouquet mit den wasserspritzenden und badischen Landesfarben geschmückt. Den Schluß dieses in allen seinen Theilen wohlgeordneten Garnisonfestes bildete ein Festball. Die Musik stellten die Kapelle des 68. Infanterie-Regiments unter Leitung des Dirigenten Herrn Zentlich. — Am Dienstag, den 6. Mai, findet anlässlich des Geburtstages Seiner Kaiserlichen und Königinlichen Hoheit des Kronprinzen des Deutschen Reiches und von Preußen im Gartengarten Abends 8 Uhr Konzert mit patriotischem Programm statt. Bei günstiger Witterung ist bengalische Beleuchtung vorgesehen. Das erste große Gartenfest der Kurverwaltung ist auf Freitag, den 9. Mai, anberaumt.

gs. Residenz-Theater. „Die lieben Feinde“, das amuthige Lustspiel von Hugo Lubliner, gelangt morgen Sonntag, den 4. Mai, neu einstudiert zur Wiederholung. Am Montag, den 5. Mai, geht Hermann Sudermanns fünfaktiges Schauspiel „Es lebe das Leben“ zum letzten Mal in dieser Saison in Szene. Dieses feinsinnige Werk erregt nicht nur durch den Namen seines Autors, sondern auch durch seine wirklichen dichterischen Feinheiten stets das größte Interesse. Neu einstudiert wird Blumenthals „Zweites Gesicht“, in welchem bekannten Lustspiel Dr. Rauch als Graf Mengers auftritt. „Coralie u. Cie.“ erlebt am Dienstag die 25. Aufführung.

o. Stadtverordneten-Versammlung. Mit Rücksicht auf die gestrige umfangreiche außerordentliche Sitzung der Stadtverordneten ist die am nächsten Freitag, den 9. d. M., fällige ordentliche Sitzung auf Freitag, den 16. d. M., verlegt.

o. Der Schillerplatz. der so lange in seinem urgroßväterlichen Gewande unbeachtet dagelegen hat, wird nun auch modernisiert. Die dazu erforderlichen Arbeiten sind bereits in Angriff genommen. Die seitlichen kleinen Plätze werden mit gärtnerischen Anlagen — Grassflächen, Bäumen und Strauchwerk — versehen und davor Kiesstreifen angelegt, auf welchen in der Richtung nach der Straße mehrere Bänke aufgestellt werden. Dieses Vorgehen der Stadtverwaltung, auch die innere Stadt durch gärtnerische Anlagen zu verschönern, ist lobenswerth. Für das Publikum bilden solche grüne Plätze eine große Annehmlichkeit und wenn sie überall da, wo es sich ermöglichen läßt, hergestellt würden, dann würde das ganze Stadtbild ungemein gewinnen. Nur auf eins sollte man dabei besonders bedacht sein, nämlich diese Anlagen mehr gegen die Verfüllung, welche ihnen durch die Hunde droht, zu schützen. Hierbei dürfte die Art der Einfriedigung, wie sie auf dem Schloßplatz Verwendung gefunden hat, der anderen auf dem Marktplatz verwendeten entschieden vorzuziehen sein. Wenn die letztere auch etwas gefälliger aussieht als die erstere, so ist diese doch praktischer.

o. Militärisches. Die hiesige 2. Abtheilung des Nassauischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 27, Oranien, hatte heute Vormittag auf ihrem neuen Exercirplatz am „Binger“ Befähigung im Fahren durch den Regiments-Kommandeur, Herrn Oberleutnant Klingender von Mainz. Dazu war auch das Trompeten-Corps des Regiments von Mainz herübergekommen, welches die Abtheilung beim Aus- und Einrücken mit frischen Marschweisen begleitete.

— **Rheingau-Strassenbahn.** Zu der von uns gemeldeten Nachricht der „Schierst. Ztg.“, die seither dem Bau der elektrischen Bahnen im Rheingau entgegenstehenden Differenzen zwischen den beiden in Betracht kommenden Gesellschaften seien dieser Tage endgültig beseitigt worden und es erübrige nur noch, daß die Verträge mit den Gemeinden Viebrich und Schierstein zum endgültigen Abschluß kommen, sagt die „Viebricher Tagespost“: Auf die von uns an authentischer Stelle eingezogenen Erfindungen erfahren wir, daß diese

letzteren Voraussetzungen ebenfalls bereits ihre Erledigung gefunden haben. Die A. E. G. hat von der Stadt Viebrich das vertragsmäßige Recht erhalten, die Schiersteinerstraße von der Waldstraße bis zur Gemarkungsgrenze von Schierstein für die von ihr geplante Rheingaubahn zu benutzen, während andererseits die S. E. G. die alleinige Berechtigung besitzt, die Rheingaustraße für die Linie Mainz-Schierstein zu benutzen, wie ihr auch, nach mit dem Kommunal-Verband getroffenen Vereinbarungen, welche demnächst vom Landesauschuss definitiv genehmigt werden dürften, die Benutzung des an die Rheingaustraße anschließenden Begheiles der Gemeinde Schierstein bis zum Krieger-Denkmal daselbst gestattet worden ist. Von Seiten der Gemeinden Viebrich und Schierstein steht also der Verwirklichung der Rheingau-Strassenbahn, die mit einem wahren Rattenkönig von Hindernissen zu kämpfen hat, nichts mehr im Wege, sodaß jetzt die Verbindung zwischen Schierstein und Viebrich resp. Wiesbaden und Mainz über die Rheingaustraße in kürzester Zeit zur Thatsache werden wird. Der Ausbau der Strecke Wiesbaden-Schierstein (über die Waldstraße) ist allerdings noch davon abhängig, in wie weit sich die Allg. E. G. mit der Eisenbahnbehörde über die Ueberführung der Eisenbahn vor Schierstein einigt. Was die eventuelle Fortführung des Schienenstranges der Rheingaustraße vom Krieger-Denkmal in Schierstein bis in die Mitte des Ortes anbelangt, so hängt dies noch von einem Zustandekommen eines Vertrages zwischen der Südd. E. G. und der Gemeinde Schierstein ab, hat ja aber nicht so große aktuelle Bedeutung.

— **Naturhistorisches Museum.** Die Sammlungen des Naturhistorischen Museums (Wilhelmstraße 20 im ersten Stock) sind Sonntags Vormittags von 10 bis 1 Uhr, Montags, Dienstags Vormittags von 11 bis 1 Uhr, Mittwochs Nachmittags von 3 bis 5 Uhr, Donnerstags und Freitags Vormittags von 11 bis 1 Uhr geöffnet. Morgen Sonntag und in Folge am ersten Sonntag eines jeden Monats ist das Naturhistorische Museum auch Nachmittags von 3 bis 5 Uhr unentgeltlich geöffnet.

— **Die Mariabild-Kirche** erhielt einen neuen Schmuck. Zwei gemalte Fenster, aus dem Atelier des Herrn A. Zentner, Viebricherstraße 9, die Apostel Petrus und Paulus darstellend, wurden in der St. Philippus- und Jakobuskirche eingeseht. Die Fenster wurden zur Erinnerung an den verstorbenen Herrn Präsidenten Dr. Philipp Bertram gestiftet.

— **Die Volksbibliothek** in der Schule an der Kastellstraße, in der Blücherstraße, in der Schule an der oberen Rheinstraße und Steingasse 9 gaben im April im Ganzen 6248 Bände aus gegen 5299 im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Die Zahl der ausgeliehenen Bücher betrug im letzten Vereinsjahr 75,645 gegen 62,741 in 1901/02. — Am Himmelfahrtstage sind die Bibliotheken 2, 3 und 4 nur von 11 bis 1 Uhr geöffnet.

— **Unlauterer Wettbewerb.** In dem bekannten Prozeß des Buchdruckereibesetzers Jakob Edel, Verlag des „Mittelrheinischen Fremdenführers und Eisenbahn-Zeitung“, gegen die Firma Karl Schlegelberger u. Co., Verlag der „Wiesbadener Hotel- und Fremden-Zeitung“, hat das Oberlandesgericht in Frankfurt a. M. am 30. April die Besslage gemäß dem Antrage des Klägers verurtheilt, also zu Gunsten des Herrn Edel entschieden.

— **Lebensmüde.** In Köln erschoss sich im „Kölner Hof“ der Advokat Dr. B. von den Hofgeismarer Dragonern, ein Sohn des Herrn Dr. B. hier, wie die „Frankf. Ztg.“ meldet.

— **Besitzwechsel.** Herr Steinhilbermeister Georg Fischer hat sein Haus Arabisstraße 5 für 125,000 Mk. an Herrn Ingenieur Anton Landgräber verkauft. Abschluß geschah durch die Immobilien- und Hypotheken-Agentur von P. G. Rüd., Rheinbahnstraße 2.

— **Kleine Notizen.** Die Lieferung von Bürstenwaren für die hiesigen Schulen und Gebäude, sowie die Lieferung von Kanalbürsten, Kanalbesen, Profilbürsten u. wurde dem Bürstenfabrikanten Fritz Weller, Kirchstraße 9, übertragen.

— Im Schaufenster der Filiale des Hoflieferanten August Engel, Wilhelmstraße 2, ist zur Zeit ein vom Photographen J. B. Schäfer hier in Del ausgeführtes Bild ausgestellt, welches im Auftrage des Hoflieferanten L. Kettenmayer dahier angefertigt ist. Es stellt den Moment der Ankunft eines Eisenbahnzuges im hiesigen Rheinbahnhof dar, welcher aus einem Möbelwagentransporte von sieben Kettenmayer'schen Möbelwagen ohne Umladung von je 8 Meter Länge besteht, der vor einiger Zeit von der genannten Firma von Köln nach hier ausgeführt wurde. — Aus Anlaß der bevorstehenden Festspiele hat die Firma J. Bacharach, Hoflieferant, außer ihren Lokalitäten in der Webergasse im Hause Wilhelmstraße 32 für die Monate Mai und Juni eine Ausstellung eleganter Modell-Roskämme und Sommer-Toiletten arrangirt.

* **Mainz, 3. Mai.** Rheingaupegel: 1 m 67 cm gegen 1 m 70 cm am gestrigen Vormittag.

Kleine Chronik.

Anlässlich der hundertjährigen Gedächtnisfeier der Erhebung Bayerns zum Königreich und der Vereinigung Nürnbergs mit Bayern findet in Nürnberg im Jahre 1906 eine große bayrische Jubiläums-Ausstellung statt.

Der Dragoner Ratten ist vorgestern Nachmittags von Gumbinnen nach Danzig zurücktransportiert worden, um den Rest der Strafe wegen der Flucht aus der Untersuchungshaft im Danziger Militärgefängnis abzuhängen.

Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Hamburg, der Senat begnadigte den wegen Gattenmordes zum Tode verurtheilten Schiffseigner Schroeder zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe.

Aus dem Böhmerwald wird Schneefall gemeldet. Aus allen Theilen der Schweiz wird gemeldet, daß der gestrige Schneefall und Frost an Obst- und Weinplantagen großen Schaden angerichtet haben.

Aus Petersburg wird dem „Berl. Tagebl.“ telegraphirt: In dem Zrenenpauze zu Nikolai fand während einer für die Patienten veranstalteten Theater-Vorstellung ein Attentat auf den Oberarzt Reformatski statt. Der Thäter war der frühere Polizei-Sergeant Sabalajew. Dieser, welcher neben dem Arzte saß, schlug ihn mit den Worten: „Das ist dafür, daß Du Gefunde einsperkst!“ mit einem schweren Glasgefäß zwei Mal auf den Kopf. Reformatski trug zwei schwere Kopfwunden davon und wurde bewusstlos davongetragen. Sein Zustand ist sehr ernst.

Letzte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Compagnie.

Berlin, 3. Mai. Der „V. Lok.-Anz.“ meldet aus Halle: Die elektrische Fernbahn Halle-Merseburg ist gestern Abend nach der landespolizeilichen Abnahme der Theilstrecke Ammendorf-Merseburg auf der ganzen Linie in Betrieb genommen worden.

Celle, 3. Mai. Bei der Reichstags-Ergebniswahl erhielt Wehl (nat-lib.) 11,145, von der Dedden (Welfe) 10,326 Stimmen.

London, 3. Mai. Das „Reuter'sche Bureau“ meldet aus Curacao: Die venezolanische Regierung überließ Cumana den Aufständischen. Letztere zählten 2750 Mann und dürften bereits am 27. April in die Stadt eingezogen sein. Die Lage wird selbst von der Regierung als kritisch angesehen.

New-York, 2. Mai. Nach einem Telegramm aus Port au Prince ist ganz San Domingo mit Ausnahme von Puerto Plata und der Hauptstadt in den Händen der Aufständischen.

Depeschenbureau Herald.

Berlin, 3. Mai. Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Petersburg: Der Generaldirektor der Fabrikarbeiter Petersburgs nimmt infolge des rechtzeitigen Eingreifens der Regierung einen ruhigen Gang. Schon am Abend des letzten April wurden starke Militärposten in allen Fabrik-Vierteln aufgestellt, welche am 1. Mai bei Demonstrations-Verjuden, wie z. B. beim Ankleben der bekannten Arbeiteraufreife sofort auf das Energischste einschritten. Es kam zwar zu einzelnen blutigen Zusammenstößen, doch zogen sich die Arbeiter sehr bald zurück. Von Einzelnen wurde die Arbeit wieder aufgenommen. Die Mehrzahl der Arbeiter verhält sich jedoch abwartend. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die ganze Bewegung in wenigen Tagen unterdrückt sein wird.

Wien, 3. Mai. Der König von Italien wird nach einer Meldung des „Neuen Wiener Tageblatts“ in der zweiten Hälfte des Juni die Höfe von Wien und Berlin besuchen. Die Ankunft in Wien ist für den 25. Juni festgesetzt. Für den Empfang in Wien werden umfassende Vorbereitungen getroffen. Die Reihe des Vot-schafters Grafen Nigra nach Rom steht mit dem Besuche des Königs in Wien in Zusammenhang. Nigra werde in Rom die näheren Details vereinbaren. Ob die Königin Selena ihren Gemahl begleiten wird, ist noch nicht festgestellt. Zweifellos sei, daß auch Kaiser Wilhelm und Kaiser Franz Josef oder dessen Stellvertreter in Rom als Gäste erscheinen werden.

Paris, 3. Mai. Der „Matin“ meldet aus Petersburg: General Dobrifow werde die Nachfolgerschaft Kuropatkins als Kriegsminister antreten. Admiral Alexejew werde den Grafen Lambdorski im Auswärtigen Amt ersetzen. Weiter berichtet das Blatt: Der Ernst der Lage in Mittel-Rusland sei unleugbar. Großes Aufsehen erregte die Thatsache, daß General Dragunow, Gouverneur von Charkow und eine Reihe anderer höherer Beamten aus den Bezirken Charkow und Kiew nach Petersburg zurückgekehrt haben. — Das Mai-Manifest der Socialdemokraten fordert alle Arbeiter ohne Unterschied der Nationalität auf, vereint die gemeinsamen Feinde, Absolutismus und Kapitalismus, nöthigenfalls mit Waffengewalt zu bekämpfen.

Konstantinopel, 3. Mai. Der Aufstand in Yemen nimmt einen bedrohlichen Charakter an. Den dort eingetroffenen Truppen-Verstärkungen ist es nicht gelungen, den von den Aufständischen eingeschlossenen Militär-Gouverneur zu befreien. Falls nicht große Truppen-Verstärkungen entsendet werden, sind ernste Folgen zu befürchten. — Den Vorgängen in Djakowa wird nach amtlichen Verichten keine Bedeutung beigelegt. Es handle sich lediglich um Schlägereien zwischen zwei in Streit liegenden Albanesen-Stämmen, wie solche öfter dort vorkommen.

Geschäftliches.

Die deutsche chemische Industrie hat den Ergebnissen der wissenschaftlichen Forschung, zu denen man hinsichtlich eines der niedrigst lebenden pflanzlichen Gebilde, der Deso, gelangt ist, einen neuen Triumph zu verdanken. Es ist nämlich festgestellt worden, daß sich in der Deso alle die Ertraktstoffe vorfinden, die der tierischen Körper enthält. Das führte zu dem Versuche, ein Präparat daraus herzustellen, das in seinem Gehalt und Werthe dem Fleischextrakt entsprechen müßte. Und in der That ist dieser Versuch nicht nur in einer glänzenden, sondern auch in einer geradezu überraschenden Weise gelungen, insofern nämlich, als das pflanzliche Präparat vor dem tierischen Vorräthe entwickelt hat, die man kaum erwarten durfte. Bekanntlich ist der Fleischextrakt kein eigentliches Nahrungsmittel, sondern mehr ein Geschmackserreger. Diefelbe Eigenschaft besitzt auch das pflanzliche Produkt, das unter dem Namen „Siris“ eingeführt wird. Nur mit dem Unterschiede, daß Fleischextrakt dem Siris hinsichtlich seiner Ausdehnbarkeit und Wirkkraft erheblich nachsteht. Dadurch schon würde Siris den Fleischextrakt vorthellhaft ersetzen. Da es sich außerdem aber im Preise um die Hälfte billiger stellt, so erscheint es geradezu als eine wirtschaftliche Wohlthat für die weiten Volkschichten, die der hohe Preis des Fleischextraktes von seinem Genuß ausschließt. Auch seitens der medizinischen Wissenschaft hat das neue Präparat eine bemerkenswerthe Beachtung gefunden. So hat ihm der bekannte Prof. Dr. Martin Wendelsohn von der Berliner Universität in der Zeitschrift „Die Krankenpflege“ einen Auslass gewidmet, der seine Bedeutung für die Ernährungs-therapie würdigt. Er schreibt ihm mit den Worten, daß Siris dazu bestimmt sein dürfte, ein vollwertiges Ersatzmittel des Fleischextraktes abzugeben, denn es theile dessen Aufnahmefähigkeit und dessen sonstige Eigenschaften und besitze in Bezug auf Geruch und Geschmack so deutliche Vorzüge, daß es bald allgemeine Verbreitung finden werde. (B 5051) P 18

Die Abend-Ausgabe umfaßt 10 Seiten und „Amtliche Anzeigen des Wiesbadener Tagblatts“ Nr. 53

Leitung: H. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für Politik und Religion: H. Schulte vom Brühl; für den übrigen redaktionellen Theil: G. Rotherberg; für die Anzeigen und Bekanntmachungen: H. Rotherberg; sämtlich in Wiesbaden. Druck und Verlag der P. Schellensberg'schen Hof-Buchdruckerei in Wiesbaden.

Nach dem öffentlichen Börsen-Coursblatt der Maklerkammer zu Frankfurt a. M.

do. Lit. R. (abg.)	99.10	8	8	Hen. R. ft.	144.	5	5	Unz. Ganzl.	—	4.	Bay. V.-B. Münch. $\mathcal{A}$	102.	6.	do. III Mtg.	104.60	20 Franken-St.	16.27	16.23
3/4 do. S v. 86	99.10	8	8	Pr. Akt.	153.					3 1/2	do. —	93.	3.	do. —	95.	do. in 1/2	—	—
3/4 do. T. 91	99.10	9	8	Kempfl	134.50	6	6	Gothard Fr.	—	4.	BC. VB. Nrnbg.	101.25	5.	Calif. u. Oregon I. M.	—	Dollars in Gold	4.20 1/2	4.18 1/2
3/4 do. U. 93	—	13	14	Mainz A.B.	270.	4 1/2	4 1/2	Jur.-Spl. Pr. A.	—	4.	do. —	101.80	4.	Centr. Pacif. I. Ref. M.	101.70	Dukaten	9.66	9.62
3/4 do. V. 96	—	7 1/2	7 1/2	Parkbr.	109.	4	4	do. St.-A.	—	3 1/2	do. —	97.75	3 1/2	do. Mtz.	87.30	do. al marcs	9.62	9.57
3/4 do. W. 98	99.	9	9	Sonne, Sp.	130.50	0	0	Jr. Genusseh. $\mathcal{A}$	—	4.	Hypn. W.-Bk.	102.49	5.	Chic. Burl. Qn. (J. D.)	—	Engl. Sovereigns	23.41	20.41
3/4 do. Str.-B. 99	99.20	13	13	Stern, Oberr.	243.			Schw. Contr. Fr.	—	4.	do. —	93.40	6.	Milw. St. P. (P. D.)	—	Goldalmars p. Ko.	2800	27.80
3/4 do. v. Boeckenh.	—	6	6	Storch, Sp.	101.	5	5	Nordost	—	3 1/2	D. Gr.-Cr. III u. IV	100.80	4.	Rock Isl. u. Pac.	—	Ganzf. Serot leg.	2301	—
3/4 Berlin von 86-92	—	7	4 1/2	Tivoli, Stg.	96.	5	5 1/2	Ver. Schweizb.	—	3 1/2	do. Ser. V	93.20	4 1/2	Ciao. u. Spr. I. Mtz.	—	Hochb. Silber.	71.30	63.30
4. Bingen von 1900	—	6	5 1/2	Vereinigte	102.50	5	4	lt. Mittelmb. Lo	—	4.	do. VI	100.90	4 1/2	Denver Spr. I. Cons. M.	109.90	Holl. Silber fl. 100	—	16.20
4. do. 1901	—	5	5	Weggr. W.	91.70	7	7	lt. Gs. Sin. E. R.	—	4.	do. IX	102.	4.	do. —	—	Oesterr. Sibb. fl. 100	—	84.
4. do. 96	—	6	6	Nic. Hofbr.	121.	6 1/2	6 1/2	lt. Mr. (Ad. N.)	—	3 1/2	do. VIII	93.20	5.	Houst. u. Texas I. M.	110.70	Russ. imperiales	—	16.20
3/2 do. 98	—	7	5	Nürnberg	101.70	1	1	Westcilianer	35.	4.	D. Gr.-Sch. B. Berl.	—	6.	Louisv. u. Nashv. I. M.	125.10			
4. Darmstadt v. 91	—	6 1/2	6 1/2	Pforzheim	107.	4 1/2	5	Anatol. E.-B. $\mathcal{A}$	91.	3 1/2	do. —	—	3.	do. II. Mtz.	73.40			
4. do. von 88 u. 94	—	8	8	Worms Oe.	128.			lwang. D. (g.)	—	4.	Hyp.-B. Berl.	101.20	6.	Mobile u. Ohio I. M.	—	Am. Bankn. p. D.	—	4.18
3/4 do. 79 u. 81	—	8	6	Com. Heidelb.	105.	5 1/2	5 1/2	Lux. Pr. Hri. Fr.	—	3 1/2	do. —	93.60	5.	Newyork Erie II. Mtg.	—	Fr. Bkn. p. Fr. 100	—	81.35
3/4 do. 97	98.30	8		F. Karst.	—	0	0	La Vl. Vra. A. Le	—	4.	Ela. B. u. C.-C. O.	100.50	4 1/2	Newy. Erie III Mtg.	—	Oest. pr. Kr. 100	—	85.25
4. Erlangen v. 1900	103.50	14		Lothr. Metz	122.50	0	0	do. St.-Akt.	43.	3 1/2	Ela. Com.-Obl.	93.	5.	do. IV	—	Russ. pr. S.-R. 100	—	216.

Walhalla-Theater.

Täglich

Grosse Gala-Vorstellung
des weltberühmten Amerikaners

the **Henri French**

and

the famous chimes Conjurer

Ching Ling Foo,

sowie das übrige

Elite-Variété-Programm.

Anfang 8 Uhr.

Morgen Sonntag:

Grosse Matinée.

Anfang 4 Uhr.

5524

Sockenspanner

D. R. G. M. 71501

verhütet das Einlaufen wollener Socken
nach der Wäsche. Vorrätig bei

L. Schwenck, 9 Mühlgasse 9,

Specialhaus für

Strumpfwaren und Tricotagen.

gegr. 1873.

5502

J. Mössinger,

Uhrmacher, 5 Langgasse 5.

Vertikale für alle Reparaturen.
Aufziehen von Zimmeruhren. — Billigste Preise.
Bestellungen und Reparaturen werden auch
Scherenstrasse 7, B. entgegengenommen. 4240

Empfehlenswerthe gute billige

Tischweine:

Trabener Mosel	Fl. 50 Pf., bei 18 Fl. 45 Pf.
Laubenheimer	" 55 " " 50 "
Bodenheimer	" 60 " " 55 "
Niersteiner	" 70 " " 65 "
Moselblümchen	" 75 " " 70 "
Kiedricher	" 80 " " 75 "
Jüngelheimer, roth	" 85 " " 80 "
Affenhaler	" 90 " " 85 "
Ahrleicher	" 100 " " 95 "
Italia	" 110 " " 105 "
Barletta	" 120 " " 115 "
Brindisi	" 130 " " 125 "
St. Emilion	" 140 " " 135 "
Haut Medoc	" 150 " " 145 "

Bei Abnahme in Fäss von 25 Ltr. an billiger.

F. A. Dienstbach, Weinhandlung,

Herderstrasse 10, Ecke Körnerstr. 5285

Frankenstrasse 14 ein fast neues Tourenrad

und zwei Continental-Reifen, 28x1 1/2, sehr billig zu verk., sowie ein Schleifstein. 5118

Wollweber's Magazine

Telefon 119.

WIESBADEN

Ecke Langgasse und Bärenstrasse,

Etablissement I. Ranges.

Luxus-, Bronze- und Alfenide-Waaren.

Kunstgewerbliche Erzeugnisse.

Neuheiten in Haushaltsartikeln.

Specialität: Versilberte Bestecke
zu Fabrikpreisen.

Alleinige Niederlage der Württemb.

Metallwaarenfabrik Geislingen.

Tafelmesser — Gabeln — Löffel

per Dutzend Mk. 23.— und Mk. 17.—

Dessertmesser — Gabeln — Löffel

per Dutzend Mk. 18.50 und 15.50.

Kaffee-Löffel

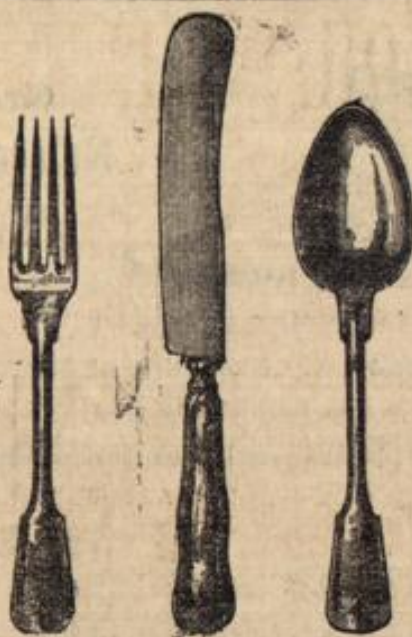
per Dutzend Mk. 11.50 und 9.50,

je nach Qualität der Versilberung. Verstärkung der Versilberung an Spitzen
und Auflegestellen nach patentirtem Verfahren.

Wiederversilberung und Reparaturen

werden prompt und billigst ausgeführt.

Cataloge gratis und franco.



Ferner:

Gemüselöffel,
Vorleger,
Eislöffel,
Moccalöffel,
Austerngabeln,
Pielegabeln,
Salatbestecke,
Butterbestecke,
Tranchirbestecke,
Fischtranchirbestecke,
Fischessbestecke etc. etc.

4021



Serie 115—119 mit
Backofen.

Preislisten gratis.

Junker & Ruh-Gaskocher

gewährleisten

äusserst geringen Gasverbrauch

durch

Junker & Ruh's

pat. einhahnigen Doppelbrenner.

Offen oder geschlossen zu verwenden.

In grosser Auswahl vorrätig bei 4717

Hch. Adolf Weygandt, Webergasse 39.

Die Conversion der

4 1/2 % resp. 5 % Ungar. Anleihen

in 4 % Ungar. Staatsrente,

Anmeldefrist bis **Sonnabend, den 10. cr.,** besorgen wir zu Original-
bedingungen **kostenfrei.**

Bankcommandite Oppenheimer & Co.,
Rheinstrasse 21.

Hohenwald — Georgenborn, 366 m. ü. M.

Prachtvoller Aussichtspunkt.

Von Station Chausseehaus 1 kl. Stunde durch den Wald, kurz vor Schlangenbad.

Hotel. — Restauration mit Terrasse.

Guter Mittagstisch zu Mk. 1.50. Wein im Glas.

Zimmer incl. Pension 4.50, mit Balkon 5.—.

Bäder im Hause. Reichliche Wasserversorgung. Telefon. 5994

Unter den Eichen.

Café und Restaurant E. Ritter.

Tel. 550.

Anerkannt vorzügliche Küche.

Tel. 550.

Diners von 12 bis 2 Uhr.

Soupers von 6 Uhr Abends zu verschiedenen Preisen.

Grössere Gesellschaften ermässigte Preise.

Für Vereine bei Abhaltung von Sommerfesten
vortheilhafte Arrangements. 5385

Achtungsvoll

Emil Ritter.

Werft Eure Tintenfüller an die Wand u. kauft KLIO-Federn!

KLIO-Füllfederhalter D.R.P.

Haben Sie schon mit einer

„Klio“-Füllfeder geschrieben?

Machen Sie einen Versuch. Sie werden mit keiner andern Feder
mehr schreiben.

Alle Tintenfüller werden bei Ihnen verschwinden und damit auch die vielen Klex,
auf Pulten, Schriftstücken etc. etc. Kein Eintauchen mehr, daher grosse Zeitersparnis!

Jede gewohnte Feder und Tinte

kann verwendet werden. — Verlangen Sie bei Ihrem Schreibwaren-Lieferanten ausdrücklich
„Klio“, wenn nicht erhältlich, liefern wir zum Preise von Mk. 3.50 per Stück direct. **Kein**
Risiko.

Zahlr. Anerkennungen. U. A.: Fürst v. Pless hat bereits 30 Stck. Allgem.
Electricitätsges. und Höchstes Farbwerke haben 18 Stck. **nachbestellt.** 4439

R. Stritter's Universal-Vervielfältigungs- und Schreibmasch.-Inst.

Schreibmaschinen-Niederlage f. aller erstklass. Systeme.
Fortwährender Eingang von Neuheiten!

Röderstrasse 14, 1.
Wiederverkäufer gesucht.

„Henkell Trocken.“

General-Vertreter für Wiesbaden:

Max Clouth.

Neuer Telephon-Ruf 2764.

5103



Amberger

Emaile - Kochgeschirre

in blau, braun und grau

empfiehlt unter Garantie billigst

2726

Franz Flössner,

Weilritzstrasse 6.



Werk

stätte zur Anfertigung, sowie

Reparatur von Schmuck-

sachen und Taschenuhren.

Vergoldung, Versilberung etc.

4114

Reichhaltiges Lager in Gold- u. Silberwaaren, Taschenuhren etc.

Julius Rohr, Juwelier, Geschäftsrückung 1833.



**Großer
Gelegenheits-
Kauf.**



Bitte die Fenster zu beachten!

Bitte die Fenster zu beachten!

Mädchen braune Schnür-Stiefel mit Absatz, Größe 25-26, pro Paar	2.25 Mk.
Kinder braune Knopf-Stiefel mit Absatz, echtes Ziegenleder, „ „	2.50 „
Kleinere braune Schnür- und Knopf-Stiefel ohne Absatz „ „	1.45 „
Schwarze Gams-Knopf- oder Schnür-Stiefel, leicht, „ „	1.35 „

Für Damen.

Damen-Lasting-Morgenschuhe mit Absatz, alle Größen, 36-42, pro Paar	1.15 Mk.
Damen-Regeltuch-Schnürschuhe, braun, mit Lederbesatz u. Absatz, „ „	1.95 „
Damen-Lasting-Halbschuhe mit Lederriemen und Absatz „ „	2.50 „
Damen-Lasting-Zugstiefel mit Absatz, sehr bequem, „ „	2.75 „
Damen hochelegante braune Schnürstiefel, hoher u. niedriger Absatz, pro Paar	4.95 „

Für Herren.

Herren in Kalbleder u. Chevreau-Halbschuhe, Fabrikat S. Wolf, Einzelpaare à	4.50 Mk.
Herren schwarze und braune Regeltuch-Schnürschuhe mit Lederbesatz à	2.75 „
Herren braune Turnschuhe mit Gummihöhlen und Gummibeflag, 44 bis 47, à	1.50 „
Herren-Galantstiefel und Zugstiefel, neueste moderne edige Form „ „	4.95 „
Herren braune echte Ziegenleder-Galantstiefel, erstes Fabrikat „ „	7.50 „

Fett & Co.'s Schuhwarenhaus33. Langgasse 33, „Union“, 33. Langgasse 33,
Ecke Goldgasse. Ecke Goldgasse.

Milchhauschank

im

Schweizerhäuschen Nerothal.

Wiedereröffnung am 1. Mai.

Morgens von 7-10 Uhr und Nachmittags von 4-8 Uhr glatte
Verabreichung von **Kurmilch** der unter Aufsicht des ärztlichen Vereins
stehenden

W. Kraft's Milchkur-Anstalt.**Special-Geschäft**

für

künstliche Blumen, Perlen,

Bijouteriewaaren

(gegründet 1817).

Blumen-Arrangements nach modernstem Style.

Markarthbouquets, Spiegelranken, durchsichtig präparierte
Palmen, feinste Hut- und Ballblumen. Vasen und Jardinières
werden auf das Geschmackvollste gefüllt.

Brautkränze in Myrthen und Orangen.

Fächer in allen Preislagen.

Französ. Damenschmucksachen, wie Anhängeläschen, Gürtel, Gürtel-
schliessen, Hutnadeln, Chatelains etc. Eleganter Haarschmuck.

L. Wagner,Wiesbaden,
Langgasse 23.Mainz,
Quintinsstrasse 6.

Seidenhaus M. Marchand,

Fernspr. 193.

Langgasse 36.

Gloria la Qualität

in allen modernen Farben per Mtr. 2.50.

5554

Hausbesitzer-Verein zu Wiesbaden.

Unsere ordentliche

General-Versammlung

findet statt: **Samstag, den 10. Mai, Abends 8 Uhr**, im Restaurant
„Friedrichshof“, Friedrichstraße 35.

Tagesordnung:

1. Bericht des Geschäftsführers über die Wirksamkeit des Vereins in dem Ver-
waltungsjahre 1901/02.
2. Bericht der Rechnungsprüfungs-Commission über die Vereinsrechnung 1900/1901.
3. Wahl einer Commission zur Prüfung der Vereinsrechnung pro 1901/1902.
4. Ergänzungswahl des Vorstandes an Stelle der ausscheidenden Herren **L. Hack,**
S. Hess, Ph. Menz, H. Rühl, G. Schupp.
5. Rechnungsabfuhr.
6. Statutenänderung und Eintragung des Vereins in das Vereinsregister.
7. Festsetzung des Rechnungsüberschlages pro 1902/1903.
8. Sonstige Vereinsangelegenheiten.

F416

Zu recht zahlreicher Theilnehmung laden wir unsere Mitglieder freundlichst ein.
Der Vorstand.



Als besonders preiswerth stelle

eine grosse Auswahl schwarzer kurzer

Jackets

in nur hochmodernen Façons

im Preise von

15

Mark per Stück

zum Verkauf.

Dieselben sind sämtlich gefüttert und theilweise mit
hellen Stickereikragen; ferner befinden sich darunter **elegante**
Boleros in grosser Auswahl!

J. Bacharach.

5605



„Hotel Union“,

verbunden mit Restaurant „Zauberflöte“,

5501

neu hergerichtet und vergrößert, bringe ich als nunmehriger Besitzer ganz ergebenst in Erinnerung.
Reine Weine erster Firmen. Helles u. dunkles Bier der Brauerei Felsenkeller. Kulmbacher
Pilsbier. Mittagstisch von 80 Pf. an u. höher, im Abonnement billiger. Zimmer von Mk. 1.50 an.

Hochachtungsvoll **W. Frohn.**

Seidenhaus Bock & Cie.,

Fernspr. No. 79. 6. Wilhelmstr. 6.

Gloria la Qualität

in allen modernen Farben per Mtr. 2.50 Mk.

5555